

Demetrios N. Bernardakis

MEROPE

Ein übersehenes Meisterwerk

In deutsche Verse übertragen
und mit einer Einleitung versehen

von

Heinz Gerd Ingenkamp

Bonn 2020

Einleitendes.

Der Merope-Stoff ist vom 16. bis zum 19. Jahrhundert – vom deutschsprachigen Raum abgesehen – recht oft zu Dramen verarbeitet worden.¹ Die Ursache dafür dürfte in der im 16. Jahrhundert großen Wirkung der Aristotelischen Poetik bestehen. Euripides hatte die entsprechende Handlung unter dem Titel „Kresphontes“ zu einem Drama gestaltet, das jetzt aber nur noch in wenigen Fragmenten vorliegt; Aristoteles erwähnt es an einer der für seine Tragödienauffassung zentralen Stellen seiner „Poetik“. Diese Stelle betrifft die von ihm so genannte „Anagnorisis“, das plötzliche Erkennen einer Person und bzw. oder eines Tatbestandes, das die bisher Mitleid und Furcht erweckende Handlung zu einer Wendung (Peripetie) und so zu einer diese Affekte betreffenden „Reinigung“, Katharsis, führt. Aristoteles bringt Beispiele für mäßige und schlechte Arten der Anagnorisis; am Schluss nennt er die beste und stellt sie an drei Beispielen vor, deren erstes der Euripideische „Kresphontes“ ist. Er sagt: „Ich meine, wie im ‚Kresphontes‘ Merope im Begriff ist, ihren Sohn zu töten, ihn aber nicht tötet – sondern sie erkannte ihn“ (1454a4-7). Das damalige Interesse eben daran könnte mit einer dem zeitgemäßen Denken naheliegenden Christianisierung des Tragödienzieles zusammenhängen:² Mitleid (und Furcht um einen Mitmenschen) betrachtete man, seitdem das Christentum den hiesigen Kulturraum prägte, als zu den Grundlagen humanen Empfindens und Verhaltens gehörig. Anagnorisis und die sich ergebende Peripetie sind es also, die, nach Aristoteles, zum Ziel einer guten Tragödie (1450a33ff.) führen; dies besteht allerdings, wie der Verfasser dieser Zeilen meint, in der über den Weg von Mitleid und Furcht zu einem erfolgreichen Ende gebrachten Reinigung *von* eben derartigen Affekten (δι’ ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιοῦτων παθημάτων κάθαρσιν (Aristot., Poetik 1449b24ff.). Das Hervorgehobene führt, wenn das Zitierte historisch korrekt verstanden ist, also nicht zu einer christlichen Denken vorwegnehmenden Interpretation

¹ Vgl. dazu aus dem deutschsprachigen Raum Gustav Wendt, Die italienischen und französischen Bearbeitungen der Merope-Fabel, Diss. Jena 1876, Gottfried Hartmann, Merope im italienischen und französischen Drama, Erlangen und Leipzig 1890 (denselben Titel hat das Werk von Ernst Gustav Teichmann, Borna 1896), Rosemarie Zeller, Die Rezeption des antiken Dramas im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Merope (Maffei, Voltaire, Lessing) in: Tragödie. Idee und Transformation, hg. von Hellmut Flashar, Stuttgart und Leipzig 1997, Rolf Lohse, Renaissancedrama und humanistische Poetik, Paderborn 2015; s. unten auch Anm. 5.

² Vgl. Daniel Winkler, Scipione Maffei. La Merope, und Vittorio Alfieri, Merope. Die aufklärerische Tragödie zwischen Mitleidsethik und Erhabenheit, Theater der Zeit 2019: www.theaterderzeit.de/buch/italienisches_theater/32872/komplett/?print=print. - Der Aristotelische Genitiv τῶν τοιοῦτων παθημάτων (oben übersetzt durch „[Reinigung] *von* eben derartigen Affekten“) wird unterschiedlich (z. B. auch wie „[Reinigung] derartiger Affekte“) verstanden; s. dazu Friedrich Wilhelm Wodtke in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte s. v. „Katharsis“, Berlin – New York 2001 (unveränderte Neuauflage des erstmals 1958 erschienenen Werkes), S. 811. S. auch die folgende Anmerkung.

– gemeint dürfte sein, dass das im Zuschauer entstehende je vorherige unvermeidliche Mitleid und die unvermeidliche Angst „sich erledigen“.³

Der Verlauf der Euripideischen Tragödie gilt durchweg als vom Mythographen Hyginus (2. Jh. n. Chr.) beschrieben. Hier der Text:

„Nachdem Polyphontes, König von Messenien, Kresphontes, den Sohn des Aristomachos, getötet hatte, ergriff er dessen Herrschaft und nahm Merope zur Frau. Merope schickte den Sohn, den sie mit Kresphontes hatte, noch ein Kind, heimlich nach Aitolien zu jemandem, der ihn aufnahm. Diesen Sohn suchte Polyphontes mit größtem Eifer und versprach dem, der ihn tötete, Gold. Als dieser Sohn ins Erwachsenenalter gekommen war, entschloss er sich, den Tod seines Vaters und seiner Brüder zu rächen. Deshalb kam er zu Polyphontes, Gold zu fordern, weil er den Sohn des Kresphontes und der Merope, Telephontes, getötet habe. Um sich näher über ihn erkundigen zu können, befahl ihm der König, in einem Gästesaal zu verharren. Als jener nun ermüdet eingeschlafen war, kam der Greis, der als Bote zwischen Mutter und Sohn verkehrte, weinend zu Merope und berichtete, ihr Sohn sei nicht bei seinem Gastgeber und zeige sich nicht. Merope, die annahm, der, der da schlief, sei Mörder ihres Sohnes, kam mit einem Beil in den Saal, nicht ahnend, dass sie ihren Sohn töten werde. Den erkannte der Greis und hielt die Mutter von der Untat ab. Als Merope bemerkte, dass ihr Feind ihr eine Gelegenheit zur Rache verschafft hatte, stellte sie ein gutes Verhältnis zwischen sich und Polyphontes wieder her. Als der König aus Freude eine gottesdienstliche Handlung vollzog, tat sein Gast so, als habe er das Opfertier geschlachtet und tötete ihn und übernahm das Reich seines Vaters.“

In diesem Text – Hygin überschreibt ihn bereits mit „Merope“ – darf man das grobe inhaltliche Fundament der späteren Merope-Dramen sehen. Was den Stoff betrifft, so finden sich beim Mythographen Pseudo-Apollodor (1. Jh. [?] post) und in der Beschreibung (Periegesis) Griechenlands des Pausanias (2. Jh. post) weitere Hinweise, die dann Auswirkungen sowohl auf die Namengebung, vor allem im Fall des bei Hygin „Telephontes“ genannten Sohnes der Merope, als auch auf Teile der Handlung haben können. Wir werden sehen, dass Bernardakis seinen eigenen, klugen, Weg geht. Hat man nämlich die Inhaltsangabe Hygins vor Augen, dürfte man kaum an einen Handlungsverlauf denken, den man sich als zu einer Tragödie passend vorstellt, da es sich ja eher um eine Abenteuergeschichte

³ S. Albin Lesky, Geschichte der griechischen Literatur, Bern 1957/8, S. 527. Dort, in Anmerkung, Hinweise auf die „Geschichte der Deutung“ der Aristotelischen Formulierung. Vgl. auch Hans Wagner, Aesthetik der Tragödie, Würzburg 1987, S. 28-30.

mit dem Höhepunkt der Anagnorisis, der Beseitigung des Polyphontes und einem glücklichen Ende (happy end) handelt, das Mutter und Sohn strahlend als König und Königmutter sehen lässt. So aber verlaufen alle sonstigen Merope-Dramen.

Der Merope-Stoff ist, wie gesagt, oftmals seit dem 16. Jahrhundert zu Dramen verarbeitet worden, und zwar vor allem in Italien und Frankreich, zuerst von Antonio Cavallerino (1582, „Telefonte“), dann von Pomponio Torelli (1587, „Merope“) und vom 18jährigen Giambattista Liviera (1588, „Cresfonte“); Telephontes und Kresphontes sind jeweils die Namen des Sohnes der Merope, dem so die Hauptrolle zugewiesen wird; bei Bernardakis gibt sich Aipytos – so heißt Meropes Sohn, nach Apollodor und Pausanias, bei ihm – den Decknamen Telephontes, wenn er sich dem Polyphontes vorstellt. In Frankreich folgen der *Téléfonte* von (u. a.) Richelieu, 1641, Gabriel Gilbert (aufgeführt 1642, gedruckt 1643, unter demselben Titel) und die *Méropé*, 1683, des Jean de la Chapelle. Nach Voltaires *Méropé* sind diese französischen Stücke weitgehend in Vergessenheit geraten. Das bedeutendste dieser vor dem 18. Jahrhundert verfassten Merope-Dramen ist das von Torelli. Hier willigt Merope nach 10jähriger Bedenkzeit ein, Polifonte zu heiraten, und zwar gleich mit dem Vorsatz, ihn in der Hochzeitsnacht umzubringen. Nun kommt Meropes Sohn, hier auch Telefonte genannt, erwirbt Polifontes Vertrauen durch die Erzählung, er habe Telefonte getötet, und es kommt zur Anagnorisis-Szene. Merope will zur Sühnung ihrer Absicht, einen Gast, also den von ihr zunächst so gesehenen Mörder ihres Sohnes, zu töten, ein Opfer darbringen. Bei diesem Opfer tötet ihr Sohn den Tyrannen, Polifonte.

Es ist die 1713 uraufgeführte Fassung Scipione Maffeis, die den Merope-Stoff im westlichen Europa (wenn auch kaum in Deutschland) attraktiv gemacht und den ihm gewidmeten Dramen lang andauernden Publikumserfolg beschert hat. Hier soll eine ausführlichere Inhaltsangabe folgen; besonders eingehend ist die Anfangsszene wiedergegeben: Sie ist nicht nur die Exposition dessen, was folgt, sondern lässt bereits Ton und Farbe des Ganzen umrisshaft erkennen.

Polifonte macht seinen Heiratsantrag, Merope lehnt schroff ab: Den Mörder meines Mannes und meiner Kinder soll ich heiraten? Polifonte rechtfertigt sich recht naiv – er habe sich lediglich aus der Knechtschaft befreit; auch er sei Heraklide; solle er etwa immer nur Teil des untergeordneten „Volkes“ sein? Cresfonte war nicht beliebt; an ihn, so sagt er, schlossen sich die ausländischen Hilfstruppen an. Merope stellt das richtig: Ich liebte meinen Mann in jenen 5 Jahren, und er war vom Volk geliebt, das ihn immer noch beweint. Dich trieb Ehrgeiz, blinder

Neid. Verbrecherisch hast du selbst beim ersten Ausbruch der Verschwörung meine kleinen Söhne umgebracht, die ihre Händchen zu dir erhoben hatten. Und wie hast du überhaupt die, die auf unserer Seite standen, niedergemetzelt! Und als wir uns am Ende ergaben – warum hast du meinen Gatten dann vertragsbrüchig umgebracht? Polifonte versucht es kriecherisch und mit einer schnell erfundenen Lüge: Ich tadle deine liebevollen Gefühle nicht. Aber was habe ich für dich getan? Als du deinen dritten Sohn, Cresfonte, heimlich fortschafftest, habe ich das hingenommen, und auch deine Lüge, er sei tot, habe ich hingenommen. Bald haben die Zuschauer mit zwei Lügen zu tun: Merope wird sofort sagen, dass Polifonte das Verbergen des jüngsten Sohnes *nicht* „hingenommen“ hat; und wenn sie selbst nun sagt, der kleine, nach dem Vater benannte, Cresfonte sei, noch keine 3 Jahre alt, in ihren Armen gestorben, ist auch das unwahr. Und hier die Aufdeckung der ungeschickten Lügen: Merope sagt: Hast du nicht die ganze Welt nach dem Kind durchsuchen lassen? Und Polifonte entgegnet: Jeder in Messenien weiß, dass Cresfonte nicht starb. Es hat also keinen Zweck, beim Thema zu bleiben, und Polifonte versucht es anders: Und du – was verdankst du mir? Dein Leben war doch in meiner Hand! Glänzender Bescheid Meropes: Ach ja, wenn der Tyrann nicht mordet, schenkt er das Leben. Wieder ist ein Thema beendet. Polifonte also: Lassen wir das. Ich liebe dich. Ich will dir einen Gatten, die Herrschaft und auch vielleicht Söhne schenken. Die Antwort Meropes klingt vielleicht nicht sonderlich imponierend, macht aber doch klar, dass Polifonte keinen Glauben verdient: Diese deine Erklärung kommt ein wenig spät. Warum kam sie nicht früher, als ich noch in voller Blüte war? Jetzt habe ich das 5. Lustrum (Zeitraum von 5 Jahren) hinter mir, meine guten Tage (also die Tage, in denen sie Kinder gebären kann und will) sind vorbei. Polifontes Antwort ist an Naivität kaum zu überbieten, aber ihm sicher zuzutrauen: Ich habe immer so empfunden. Aber zuerst kam Krieg auf Krieg; dann gab es Aufstände im Volk. Jetzt, wo Ruhe eingekehrt ist, spüre ich die alten Gefühle wieder. Und nun eine wenigstens halbwegs verständliche Erklärung seines Antrags: Mein Alter will ich schützen durch Söhne, meine bis jetzt unterdrückte Liebe will ich zufriedenstellen. Aber Merope analysiert auch diesen Versuch scharfsinnig und treffend: Du weißt genau, wie unsicher dein Thron noch ist – der letzte Aufstand hat es gezeigt. Deine wenigen Freunde haben dir gesagt, wenn du mich mitregieren lässt, werden die Messener ihr Joch annehmen. Das ist deine Liebe. Noch eine kurze Wechselrede – dann Polifonte: Schluss mit dem Geschwätz. Den Heiratsantrag ihres Herrn abzulehnen, ist für die Frau unmöglich. Mach dich bereit; es wird geheiratet. Ob's dir gefällt oder nicht – ich will es so.

So die erste Szene des ersten Aktes. Im Folgenden wird schon von der Ankunft des Egisto (Ägisth, Aigisthos – das ist der Name, unter dem der junge Cresfonte sich kennt) berichtet, und es folgen die Ereignisse, die der Dramenstoff vorschreibt: Es wird also berichtet, dass ein Mörder gefasst sei, ein edler junger Mann in schlichten Kleidern. Polifonte will den Täter sehen. Merope bemerkt: Der Mann hielt vielleicht Mord für kein Verbrechen dort, wo ein Mörder regiert. Polifonte hört das. Er ist entweder naiv oder allzu selbstbewusst, wenn er sich mit dieser Frau seine Herrschaft sichern will. Egisto sagt, aus Notwehr gehandelt zu haben, Polifonte will hart reagieren, aber Merope bittet, ihn zu schonen – er verdiene Mitleid (ihr Mutterherz hat also gesprochen). Egisto seinerseits sagt dem, der ihn gefangengenommen hat, Adrast, noch nie habe ihn der Anblick einer Frau so bewegt. Adrast bemerkt, dass *er* die Reaktion Meropes indirekt vorbereitet habe, habe er ihm, Egisto, doch den gestohlenen Ring vom Finger gezogen. Den Ring habe er von seinem Vater, entgegnet Egisto. Aber: Sein Vater ist doch ein einfacher Mann. Egisto schwört, die Wahrheit zu sagen. Adrast verspricht, dem König nichts von dem Ring zu erzählen. Darauf schenkt Egisto ihm den Ring und Adrast reagiert humorvoll: „Aber ich habe ihn ja bereits! (Leggiadro dono / Per certo è questo tuo, quando mi doni / Quel ch'è già in mio potere, e ch' è già mio.)“ Dieser Ring wird später Egistos Identität klären.

Nun erfährt Merope, dass Cresfonte verschwunden ist (sie hatte ihn in Lakonien untergebracht) und bringt den Tod dessen, als dessen Mörder sich Egisto ausgegeben hat, mit ihrem Sohn in Verbindung. Es kommt dazu, dass sie Egisto beinahe ermordet – aber der alte Mann, dem sie ihr Kind anvertraut hat, ist auf seiner Suche nach Egisto eingetroffen, kann sie im letzten Augenblick zurückhalten und ihr sagen, wen sie gerade hat töten wollen. Inzwischen hatte Polifonte verfügt, dass „morgen“ geheiratet werde. Er ist überzeugt, dass Meropes Sohn das Mordopfer ist; er kann ja jetzt beruhigt regieren. Merope will nun, ihrem Sohn zuliebe, die Hand des Polifonte annehmen. Egisto sieht, wie sie, die er ja als seine Mutter erkannt hat, zum Tempel gezerrt wird und will zum Tempel gehen, um sich anzusehen, was geschieht. Sein alter Beschützer, der ihn in Lakonien versteckt gehalten hat, lässt ihn gehen. Im Tempel, so erfährt man, stand hier der König, dort Merope, und gerade so, als ob sie zum Sterben gehe. Egisto hat sich nach vorn gedrängt und steht hinter dem Tyrannen. Die Opferbeile werde geschärft. Egisto ergreift ein Beil und bringt Polifonte um. Merope stellt sich wie eine Tigerin vor ihren Sohn und ruft: Er ist Cresfonte, mein Sohn. Alte Freunde umgeben Mutter und Sohn. Dann schwört Merope vor den Messenern, dass

Cresfonte ihr Sohn sei. Allgemeiner Jubel bricht aus. Egisto / Cresfonte ruft den Messenern zu: Glaubt mir, Freunde, die Mutter ist mir lieber als das Königreich. Er bittet Merope, seinen Beschützer, Polidoro, weiterhin als Vater betrachten zu dürfen. Merope darauf: Assai mi piace / Di scorgerti si grato, e che il tuo primo / Atto, e pensier di Re Virtù governi. Merope ist hier Mutter – aber sie übernimmt die *Rolle* einer Mutter, also eines das Verhalten des Nachwuchses bewertenden Elternteils. „Wie du dich hier verhältst, das gefällt mir sehr gut“ – so redet nicht jedermann mit einem König.

Maffei bat Voltaire um eine französische Wiedergabe des Stückes; der aber, von der Maffeischen Dramenanlage ausgehend, schuf ein eigenes Werk (uraufgeführt 1743, gedruckt 1744). Einleitend stellt er den Brief eines von ihm erfundenen Lindelle vor, der Maffei kritisiert. Dieser Brief und überhaupt Voltaires Drama hat Lessing sehr beschäftigt; er bespricht beides recht kritisch vom 1. September bis zum 20. Oktober 1767 in seiner Hamburgischen Dramaturgie (Stück 36 bis Stück 50). Abweichend vom generellen Urteil Lessings würde ich Voltaires Drama den älteren Fassungen vorziehen; es ist „persönlicher“, lässt dem Zuschauer die Handelnden näher kommen; sehr deutlich in diesem Sinne Gustav Wendt (s. oben, Anm. 1), S. 27: Zu leugnen sei nicht, „daß Voltaire erst dem Gerippe gleichsam Fleisch und Bein verliehen, daß er erst aus dem rohen Stoff etwas wirklich Poetisches geformt hat“. In Deutschland wird man das sicher verstanden haben. Erst gegen Ende kann das Voltairesche Stück mit seinen gelegentlichen, pathetischen, Fanfarentönen befremden. Vor Voltaire hatte der Engländer George Jeffreys (1731) den Stoff auf die Bühne gebracht und später verlauten lassen, Voltaire habe seine Fassung „benutzt“; man hat sich mit der Frage beschäftigt, ob und inwieweit Voltaire von ihm beeinflusst ist.⁴ Jene Fanfarentöne fehlen in der deutschen Merope, die wir dem, dem weiteren Kreis Goethes zugehörigen, Friedrich Wilhelm Gotter (1746-1797) verdanken, der das Drama 1773, „nach Voltaire“, auf die Bühne bringt. Überhaupt ist der Ton des Gotterschen Schlusses im genannten Sinne („persönlicher“, „näher kommend“) andersartig. Noch früher, bereits 1749, hatte der Brite Aaron Hill eine Merope, „nach Voltaire“, verfasst.

Alfieri (1782) kommt in seiner Merope mit nur 4 Personen aus; bringt ihn das der antike Tragödie nahe, ohne dadurch den neuzeitlichen Zuschauer zu verwundern, dürfte seine bewusste Abweichung von Voltaires Drama den Zuschauer

⁴ Th. E. Oliver, The „Merope“ of George Jeffreys as a Source of Voltaire’s „Merope“, Univ. of Illinois Press, 1927.

weniger ansprechen; gefühlvoll soll es nicht sein, stattdessen eher, bei aller Leidenschaftlichkeit der Personen, „erhaben“.⁵

Kurz von dem Erscheinen der Bernardakisschen Merope werden in England ein (1858) und in Deutschland in einem und demselben Jahr (1860) zwei Dramen mit eben diesem Titel verfasst: die Merope von Matthew Arnold und die Dramen von Max Remy und von Paul Victor Wichmann von Sebog und Glenz. Die beiden deutschen Dramen verdienen in diesem Zusammenhang kaum einer Erwähnung. Remys Werk z. B. kennt einen Diener mit Namen „Emisander“, was jeden des Griechischen und Lateinischen Kundigen amüsieren dürfte, und einen anderen dienstbaren Geist namens Pisanio – in einem Drama, das vor 1000 v. Chr. spielt. Pisanio heißt der Diener des Posthumus Leonatus in Shakespeares Cymbeline, einem Drama, das in der römischen Antike spielt; das reichte offenbar, um den Namen einer Person des griechischen Mythos zu verleihen.

Von gegenteiliger Art ist die Merope Matthew Arnolds. Das Ziel des Autors ist es, wie er in einer gelehrten Einleitung sagt, die poetische Form (also u. a. den Rang des Chors und die Breite der ihm zugewiesenen Dramenteile) eines griechischen Dramas in einem englischen Drama zu bewahren. Und er kritisiert seine Vorgänger. Die vom Bernardakisschen Drama aus gesehen wohl auffälligste Abweichung von den Vorlagen besteht darin, Polyphontes nicht länger als einen wesentlich böartigen Menschen darzustellen: In der Schlusszene lässt der Dichter Merope sagen: *I triumph not / Over thy corpse, triumph not, neither mourn; / For I find worth in thee, and badness too.* Richtig sieht Arnold, dass Alfieris Auffassung, das Interesse schwinde, sobald Aipyros erkannt sei, treffend sei. Alfieri *hat* recht (bei ihm kommt es erst im 4. Akt dazu, dass Merope ihr Kind erkennt): Und es ist Bernardakis (Anagnorisis am Ende des dritten Aktes), der dem Stoff, nach der doch relativ frühen Wiedererkennung, die nötige *Wendung* gibt. Das gelingt ihm, indem er die politische Situation Messeniens, das Gegeneinander von dorischen Eroberern und messenischen Ureinwohnern, berücksichtigt.

Bernardakis nennt in seinem Vorwort zur Ausgabe seiner „Merope“ die Vorgänger bis einschließlich Alfieri, also keinen Autor des 19. Jahrhunderts. Sollte er Arnold nicht gekannt haben, ist es wahrscheinlich, dass er entweder von Alfieris Kritik ausging oder auch keines entsprechenden Hinweises bedurfte, sondern selbst den Weg zu dem Ziel fand – das Aipyros betreffende happy end (Ermordung des Polyphontes, der ihn sofort töten lassen will) also in die zweite

⁵ So D. Winkler; s. oben, Anm. 2.

Hälfte des *vierten* Aktes verlegte, wonach es dann zur wahren *Merope-Handlung* kommt.⁶ Ansonsten findet sich das happy end (dann bestehend aus der Beseitigung des mörderischen Inhabers der Königsgewalt und der allgemeinen, auch Merope erhebenden, Anerkennung des Sohns der Merope als König) überall am Ende des 5. Aktes, also des gesamten Dramas.

Die Ausstattung des Stückes mit Personen ist verschieden. Alfieri kommt, wie gesagt, mit 4 Personen aus, Arnold hat 6, Torelli, Maffei, Voltaire / Gotter und Remy je 7, Liviera 8 und Wichmann 10 Personen (neben Gruppen wie Wachen, ggf. Chor, usw.). Bernardakis lässt 5 Personen auftreten, dazu Leibwächter (δορυφόροι) und, wie sich der Autor in der Personenliste ausdrückt, „weitere stumme Personen“. Die Namen „Merope“ und „Polyphontes“ stehen fest, die Namen der Diener und Begleiter der Hauptpersonen stehen frei; „Telephontes“ nennen, um es zu wiederholen, nach Hygin, den Sohn der Merope und den späteren König Cavallerino und Torelli; den Namen seines Vaters, Kresphontes, gibt ihm, durchaus vertretbar, Liviera; Aipytos nennen ihn, nach Pausanias und Apollodor, die Autoren des 19. Jahrhunderts, Arnold, Wichmann, Remy und, wie gesagt, Bernardakis. Der Name Aígisthos, der ihm immerhin in den drei ihre Publikumswirkung betreffend erfolgreichsten Dramen (Maffei, Voltaire, Alfieri) gegeben ist, kann als Missgriff erscheinen. Nahezu jeder mit der griechischen Mythologie nur grob Vertraute kennt Ägisth als den Schurken, der nach der Odyssee (3.232ff., 303ff.) mit Klytaimnestra Agamemnon umbringt, einige Jahre König in Mykene ist und vom Sohn des Agamemnon, Orest, erschlagen wird. In den Dramen des Aischylos (Agamemnon), des Sophokles und des Euripides („Elektra“ bei beiden) bessert sich das Bild nicht. Einen anderen Träger dieses Namens gibt es nicht, man ist also mehr oder weniger gezwungen, an ihn zu denken. -

DEMETRIOS N. BERNARDAKIS wurde 1833 in Hagia Marina auf der Insel Lesbos geboren; er starb 1907. Berühmt wurde er als Dichter, der sich der gehobenen Sprache, der καθαρεύουσα, bediente und diese relativ stark am klassi-

⁶ Das Polyphontes-Bild seines Dramas (s. hier S. 16, 18, bes. 21-23) lässt also an Arnold denken, sodann insbesondere die Bereitschaft des Polyphontes, Aipytos nach der Hochzeit zu *adoptieren* und zum Nachfolger zu ernennen (so - wie bei Bernardakis - im ersten Akt): Let us in marriage, King and Queen, unite / Claims ever hostile else, and set thy son - / No more an exile fed on empty hopes, / And to an unsubstantial title heir, / But prince adopted by the will of power, / And future king - before his people's eyes. Auch bei Alfieri ernennt Polifonte Meropes Sohn zum Nachfolger, aber zu spät - unmittelbar danach wird er von Egisto getötet. Voltaire noch zurückhaltender: Meropes Sohn mag kommen und lernen, wie man regiert (Szene I 3, v. 215f.).

schen Griechisch orientierte, was seine Werke für den Altphilologen verhältnismäßig leicht verständlich macht. Sein 15 Jahre jüngerer Bruder Gregorios ist der bekannte Altphilologe, dessen Hauptwerk die Ausgabe der nicht-biographischen Schriften Plutarchs ist, der sogenannten *Moralia*. – Die folgende biographische Skizze gibt den Lebenslauf des Dichters nur abgekürzt und in groben Zügen wieder.

Bernardakis studierte in Athen, München, wo er zum Dr. phil. promoviert wurde, und Berlin; 1861 wurde er an der Athener Universität – die damals „Otto-Universität“, ab 1862 jedoch „Nationale Universität“, hieß (König Otto hatte das Land verlassen) – zum außerordentlichen, 1865 zum ordentlichen Professor für Geschichte und Philologie ernannt. Bereits Ende August 1869 fand seine Universitätslaufbahn ein vorläufiges Ende. Zuvor hatte es ihn persönlich betreffende Unruhen seitens der Kollegen gegeben, die man sogar nach ihm „Bernardákeia“ benannte. 1864 war die „Griechische Grammatik zum Gebrauch an griechischen Schulen“ des Angegriffenen erschienen. In der Einleitung hatte er gewagt, vorhergehende Grammatiken zu kritisieren, u. a. die seines 1854 verstorbenen und aufgrund seiner Taten im Volksaufstand von 1821 als Held gefeierten Kollegen Georgios Gennadios, dessen Grammatik 1832 erschienen war. Hieran entzündeten sich Proteste, auf die er im Vorwort zu seiner „Merope“ kurz eingeht (s. unten, S. 29). Ihn betreffende Unruhen brachen dann erneut 1867 aus. Nun war sein Werk „Allgemeine Geschichte“ erschienen, in welchem er einen Abschnitt den östlichen Völkern gewidmet hatte. Dort war er vom Alten Testament ausgegangen. Angegriffen wurde seine Einstellung zum „Wort Gottes“, und ihm wurde Gottlosigkeit vorgeworfen.

Es ist verständlich, dass, im 19. Jh., dergleichen Erregung verursachen, kaum aber Studenten und Professoren umfassende, mit einem eigenen Namen, Bernardakeia, bezeichnete Unruhen hervorrufen konnte, die dann zum Ende einer akademischen Karriere führten. Der dafür entscheidende Grund dürfte ein anderer gewesen sein. Der Verfasser des 2006 erschienenen Buches, dem ich die Informationen über die Bernardakeia verdanke,⁷ nennt ihn im Zusammenhang mit diesen Unruhen φιλοοθωνιστής, Anhänger und Freund König Ottos. Damit hat es Folgendes auf sich:

Nach dem Ende der Osmanenherrschaft wurde der Staat „Griechenland“ gegründet. Der erste Staatschef, Ioannes Kapodistrias, wurde im April 1827 durch

⁷ Βαγγέλης Δ. Καραμανωλάκης, *Η συγκρότηση τῆς ἱστορικῆς ἐπιστήμης καὶ ἡ διδασκαλία τῆς ἱστορίας στὸ Πανεπιστήμιο Ἀθηνῶν (1837-1932)*, Athen 2006, S. 144ff.

die griechische Nationalversammlung in Trizina (Troizén) für sieben Jahre zum ersten Präsidenten (Κυβερνήτης) Griechenlands gewählt. Am 9. Oktober 1831 wurde er ermordet. Die Signatarmächte der Staatsgründung, Großbritannien, Frankreich und Russland, empfahlen daraufhin einen europäischen König. Nach einigem Hin und Her fiel die Wahl auf den noch minderjährigen Prinzen Otto von Bayern, der zuerst unter Vormundschaft regierte und bis 1843 bayerische Truppen in Griechenland stationiert hatte. Als diese abgezogen wurden, kam es zu einem Militärputsch, dem sich ein Volksaufstand anschloss. 1844 wurde Andreas Metaxas (Μεταξάς) Ministerpräsident, aber die Unruhen hielten an. 1862 folgte ein zweiter Volksaufstand, in dessen Verlauf Otto das Königtum aufgab und auf einem englischen Schiff das Land verließ. 1866 berichtete Bernardakis, wie gesagt, von den Feindseligkeiten, die ihm vor nicht langer Zeit entgegengeschlagen waren. Die Zuneigung zu Otto ist für den in Deutschland, in Bayern, promovierten, das Deutsche perfekt beherrschenden, Gelehrten naheliegend und verständlich. Und Otto seinereits liebte Griechenland. Seine letzten Worte – er starb 1867 – sollen gelautet haben: „Griechenland, mein Griechenland, mein liebes Griechenland“. Nicht unverständlich ist allerdings auch die Aversion der Griechen gegen Fremdherrschaft, kennen sie sich doch als das Volk, auf dessen antiken Leistungen die Geisteskultur des übrigen Europa beruht. Dass Bernardakis der Gruppierung von Gegnern des von ihnen wahrscheinlich als ihnen aufgezwungener Usurpator betrachteten Otto gegenüber keine Chancen hatte, liegt auf der Hand, aber auch, dass der auf seinen Namen getaufte Studenten- und Kollegenaufstand gegen ihn, gleichgültig, wie man ihn bemäntelte, letztlich doch wohl politische Gründe hatte.

Im Jahre 1882 kam er, auf Wunsch des damaligen griechischen Ministerpräsidenten, Charilaos Trikoupis, an die Athener Universität zurück, die er dann aber nach einem Jahr wieder verließ; während dieser seiner zweiten Zeit als Universitätsprofessor war er gleichzeitig Direktor der griechischen Nationalbibliothek. Hier interessierendes Aufsehen erregte sodann seine Position im sog. griechischen Sprachenstreit. Gegen seinen Kollegen Konstantinos Kontos, der dafür eintrat, das klassisch-attische Griechisch wieder einzuführen, trat der Dichter, der sich in seinen poetischen Werken, wie gesagt, der am alten Griechischen orientierten „Katharévoussa“ bediente, für die Volkssprache, die „Dimotikí“, ein.

In seinen späteren Lebensjahren zog er sich auf die Heimatinsel Lesbos zurück, wo er zurückgezogen lebte; er wurde in dieser Zeit „Der Eremit von Lesbos“ genannt. -

Vor der Merope (1866) hatte Bernardakis das Stück „Maria Doxopatri“, das einen mittelalterlichen Stoff betrifft, und die „Kypseliden“, die einen antiken Stoff behandeln, verfasst (1857 und 1858). Nach einer Schaffenspause folgte 1876 die wieder einen mittelalterlichen Stoff aufgreifende „Euphrosyne“, dann, erneut nach längerer Zeit, ein das Schicksal der Tochter Konstantins des Großen behandelndes Drama, „Fausta“ (1893); es folgte die „Antiope“ (1895), auf die noch kurz einzugehen ist, und schließlich wieder das das Mittelalter betreffende Drama Nikephoros Phokas (1905). Auch philologisch befasste er sich, seit 1888, mit der Tragödie; es liegen 3 Bände vor; ediert sind die Euripideischen Phoenissen, dann Hekabe, Ion, Medea und schließlich die beiden Iphigenien, Elektra und Alkestis. Den weiteren, abwechslungsreichen, Lebensweg des Dichters und Gelehrten zu verfolgen, würde hier zu weit vom Thema ab führen, ebenfalls die Erwähnung seiner zahlreichen wissenschaftlichen Schriften.⁸

Aber ein Blick gebührt noch der Antiope, weil sie vor allem uns Deutschsprachigen die bewundernswerte Sprachkompetenz des Dichters vor Augen führt. Er hat das Werk nämlich, nachdem es vollendet war, auch in deutscher Sprache verfasst. Diese deutsche Antiope ist bisher unveröffentlicht; die Bemühung des Dichters, das Werk in Deutschland aufführen zu lassen, schlug fehl. Die griechische Antiope hatte er, der antiken Tradition gemäß, in jambischen Trimetern verfasst; die deutsche Antiope verfasste er, der deutschen Klassik folgend, in jambischen Fünfhebern. Einige Verse sollen die Schönheit seiner Sprache dokumentieren; in ihnen berichtet der Hirt Ordion dem König Lykos, dass die ausgesetzten neugeborenen Kinder der königlichen Nichte, Antiope, aufgefunden sind.

Lykos.

Erinnerst du dich auch der Gegend, wo
Du sie gefunden?

Ordion.

Zweifelsohne. Ich

Erinn're mich an Alles. Oberhirt
Pandions aus Önoë war ich noch,
Und weidete die Heerd' auf einer Anhöh'
Des hinteren Kithäron, nah' der Stadt

⁸ Vgl. die (griechischsprachige) Bibliographie im Internet: <http://www.ekebi.gr/frontoffice/portal.asp?page=NODE&node=461&t=122>

Eleutherä. Es liegt ein wenig jenseits
Ein Bacchostempel, ein'ge Schritte weiter
Davon, dicht an der Strasse, welche durch
Eleutherä geht, eine Höhle, und
Dabei ein frischer Quell. Sobald die Sonne
Zwei Manneshöhen aufgegangen war,
Führt' ich das Vieh zur Tränke an die Quelle.
Indess die Heerde trank, sieh, hör' ich etwas,
Was schrie und weinte. Neugeborne Lämmchen
Sind's, sagte ich zu mir. Die Laute dringen
Noch besser mir zu Ohren; da erkenn' ich,
Dass es nicht Lämmchen sind. Der Stimme folgend,
Geradenwegs, gelang ich vor die Höhle.
Geblickt hab' ich hinein. Was seh' ich? Ach,
Zwei neugeborne Kinder lilienweiss,
Die auf dem Boden liegen mitten in
Der Ziegenstreu und weinen. Oh, wer weiss,
Welch' unbarmherz'ge Mutter, welcher Vater
Sie drauf geworfen hatte, wilden Thieren
Zum Frass? Ich nehm' sie auf, ich wickle sie
In meinen Mantel ein und bringe sie sogleich
In's Dorf zu meiner Frau. Was seh' ich aber?
Es rollen Thränen dir, mein König, über
Die Wangen.

Nun also von der deutschsprachigen Antiope zur etwa 30 Jahre älteren Merope.

Dass der Verfasser dieser Zeilen Kenntnis von diesem Meisterwerk hat, verdankt er dem Großneffen des Dichters, Herrn Dr. Panagiotis D. Bernardakis, mit dem gemeinsam er die vom Bruder des Dichters, Gregorios N. Bernardakis, skizzenhaft verfasste und unveröffentlicht gebliebene editio maior der Plutarchischen Moralia herausgegeben hat. Auch von diesen Vorarbeiten seines Großvaters erfuhr er von Herrn Dr. Bernardakis, und auch die obigen biographischen Hinweise betreffend hat er allen Anlass, ihm dankbar zu sein. Schließlich: Im Titel dieses Buches heißt es „Ein *übersehenes* Meisterwerk“. Immerhin erschien

im Jahre 1901 im Verlag der Königlichen Universität von Neapel eine Übersetzung des ersten Aktes (39 S.) vom Neogräzisten Carmelo Cazzato. Auch diese Kenntnis verdankt der Verfasser Herrn Dr. P. Bernardakis.⁹

Die entscheidende geniale Änderung des Merope-Stoffes, die das Drama zu einem Meisterwerk werden lässt, ist Sache allein des Dichters; er fand in seinen Quellen nichts dergleichen.

Die Handlung spielt im Südwesten der Peloponnes, im nördlichen Teil Messeniens. Dort herrschen die Herakliden, also Nachkommen des Herakles, die für lange Zeit ferngehalten worden waren; sie sind keine Messener, sondern Dorer, deren Heimat das östlich angrenzende machtvolle Land Lakonien mit der Hauptstadt Sparta ist. Dorer bewohnen also zusammen mit Messenern das Land. Kresphontes war der erste Heraklide, der König von Messenien wurde; nach Pausanias (Perieg. 4.3.5ff.), der seriösesten unter den genannten Quellen, war ihm das Land durch Los zugefallen; die Messener waren ihrer vorherigen, aus Iolkos in Thessalien stammenden, Könige überdrüssig und nahmen ihn gern auf. Er errichtete seinen Palast in Stenyklaros; seine Vorgänger regierten an anderen Orten, zuletzt in Pylos. Weil er, so Pausanias, volksnah war, wurde er mit seinen Söhnen, ausgenommen Aipytos, der, ein Kind, sich bei seinem Großvater, Kypselos, befand, von „den Reichen“ umgebracht. Später wurde Aipytos, so Pausanias, von den Arkadern und den übrigen dorischen Königen der Peloponnes nach Messenien gebracht, wo man ihn als König einsetzte. Ihm gelang es dann, die Sympathie beider Volksklassen, der Reichen und der Armen, zu gewinnen.

Bernardakis geht, was nahe liegt (und oben, S. 9, schon erwähnt ist), anders als Pausanias von einer dorischen Herrschaft aus, unter der das einheimisch-messenische Volk leidet (Apollodor und Hygin erwähnen nichts, was das Verhältnis zwischen Dorern und Messenern betrifft). Diese Änderung Pausanias gegenüber sowie die weitere Abweichung von seinen Quellen und Vorlagen, nicht Meropes Sohn, sondern Merope selbst Polyphontes töten zu lassen, ermöglicht es Bernardakis, aus einem Abenteuerstoff ein wahres Drama zu machen, dessen Ende die Heldin betrauern und bewundern lässt.

Mit den leidenden, unterdrückten, Messenern sympathisiert Merope, und die Messener lieben sie. Merope nämlich ist weder Dorerin noch Messenerin,

⁹ Hier die Adresse der entsprechenden website: <http://www.salogentis.it/2009/02/13/carmelo-cazzato-un-neo-ellennista-salentino-obliato/>

sondern Arkaderin, Tochter des dortigen Königs Kypselos. Ihr jetziger Gatte, Polyphontes, Heraklide, somit Dorer, ist Mörder ihres ersten Ehemannes, Kresphontes, und mitschuldig am Tod ihrer beiden älteren Söhne;¹⁰ ihren jüngsten Sohn, Aipytos, hat sie ins ferne Aitolien bringen lassen, in ein Land, das keine direkte Beziehung zu ihr, aber auch nicht zu Polyphontes hat.

Was die Mordfälle betrifft, so hören wir von Polyphontes in einem besinnlichen Monolog zu Beginn des vierten Aktes, es sei ihm, wenn er Kresphontes tötete und die beiden Söhne töten ließ, allein um Merope gegangen. Polyphontes spricht, es sei wiederholt, allein, für sich, und es ist davon auszugehen, dass das Motiv für die Machtergreifung ein rein persönliches war.

Nicht entscheidend für die Beurteilung des Dramas als „Meisterwerk“, aber auch nicht zu übergehen, ist die unterschiedliche Sicht, die auf das Verhältnis zwischen Merope und Polyphontes vermittelt wird. Hygin sagt einfach, Polyphontes habe sie zur Frau genommen; der Leser wird das hinnehmen – Polyphontes war ja zu jenem Zeitpunkt der unumschränkte Herr. Apollodor teilt mit, er habe Merope gewaltsam zur Frau genommen, genauer: Merope sei „unfreiwillig“ seine Frau geworden. Der Ton, den sie sich in der ersten Szene des Bernardakis-schen Stückes Polyphontes gegenüber erlaubt, entspricht dieser Darstellung, aber auch dem schon in der ersten Szene ihr gegenüber erfolgenden Bekenntnis des Polyphontes, er habe sich in sie verliebt, und diese Liebe sei Motiv für seine argen Taten gewesen:

Wenn des Kresphontes Krone ich begehrte,
Begehrt‘ ich deren Diamanten, dich,
Vor allem, meine teure Merope.

Jenen Ton, den sie anschlägt, erlaubt eine Frau sich nämlich nicht einem Tyrannen gegenüber, der sie mit Gewalt geheiratet hat und sonst keine Gefühle für sie zeigt – und Polyphontes reagiert immer wieder freundlich, begütigend, man könnte sagen: werbend. Wenn Merope die Ehe hinnimmt, so ist das vielleicht auch deswegen als verständlich vorausgesetzt, weil es sich für den nicht näher informierten Betrachter um einen *Machtkampf* zwischen den beiden Herakliden Polyphontes und Kresphontes handelte, in dessen Verlauf der eine Kontrahent den

¹⁰ Meropes Motive, die Hand des Polyphontes dennoch anzunehmen, erfährt man von Lykortas in der 2. Szene des 4. Aktes („Nein, nicht die Mahnungen ... anzunehmen“).

anderen tötete; dass Polyphontes ihre beiden älteren Söhne getötet habe, konnte er glaubwürdig bestreiten. Machtkämpfe zwischen Männern, vor allem aber, wenn es um die Königsherrschaft geht, das werden Frauen ein Jahrtausend vor Christi Geburt gewusst haben, sind nichts Ungewöhnliches und Unnatürliches, und dabei „kommt es nun einmal“ gelegentlich zum Tod des Unterlegenen.

Keine Frage aber, dass die Messener und Merope unter den Verhältnissen leiden. Dies verbindet: Die Messener achten und lieben Merope; deren Herz gehört, wie gesagt, den Messenern, nicht den Doren. Auch dies führt im Eheleben des königlichen Paares zu Spannungen.

Es folgt ein Überblick über das Stück, der insbesondere die kreative Idee des Dichters vor Augen führen soll.

Das Stück spielt, wie alle Bühnenfassungen des Stoffes, zu der Zeit, als das dritte Kind der Merope und des Kresphontes, Aipytos, in das Alter gekommen ist, in welchem ein junger Mann seinen Weg gehen kann und will.

Merope hatte ihr Kind dem treuen Diener Lykortas anvertraut, der mit ihm in Aitolien verborgen gelebt hatte. Griechenland ist durch einen fast das ganze Land teilenden Meerbusen geteilt, der, nach seinem östlichen Teil, durchweg „Korinthischer Meerbusen“ genannt wird. Aitolien liegt, von Messenien aus gesehen, nördlich dieses Meerbusens und zwar auf dem gleichen Längengrad. Der Landweg von einem zum anderen Gebiet ist beträchtlich.

In der ersten Szene nun teilt Polyphontes seiner Gattin Merope mit, dass er Aipytos zu seinem Erben und Nachfolger ernannt hat – sicher auch deswegen, um sich ihre Liebe zu verdienen, und für kurze Zeit darf er sich dieser Liebe auch erfreuen: Merope will das zwar zunächst nicht glauben, dann aber, als Polyphontes sie hat überzeugen können, dankt sie ihm in einem ihm ungewohnten Ton:

Mein Polyphontes,
Du mein geliebter Ehemann und König!
Ich Undankbare habe dir misstraut
Und unvernünftig dich beschimpft. Verzeih!
Von diesem Augenblick an ist Vergang'nes
Versenkt tief in den Abgrund des Vergessens.
Ein neues Leben fängt heut' an, neu ist
Die Welt. Sag', was du wünschst, was kann als kleines
Vergelt für solches Glück dir jetzt erstatten

Die dankbare Gemahlin?

Bald aber kann Eurymede, treue Dienerin Meropes, ihre Herrin davon überzeugen, dass Polyphontes Mörder ausgesandt hat, ihr Kind zu töten. Dies ist ja die Version Hygins und dann wohl auch die des Euripides. Zunächst reagiert Merope empört auf das, was sie als bösertige Verleumdung auffassen muss, aber Eurymede überzeugt sie mit einem klugen Argument, das aber, wie der Zuschauer im ersten Auftritt des fünften Aktes erfährt, dem wahren Geschehen nicht entspricht:

Hätt' gültig

An Kindes Statt er Aipytos erwählt,
Hätt' gültig er bestimmt, dass Aipytos
Ihm folgen werde auf dem Herrscherthron,
Hätt' er alleine dir dies dann verkündet?
Ja, hätte es sich nicht sogleich geziemt,
All die Messenier, die Ältesten
Zumindest, mindestens die Dorier,
Die seines Stamms ja sind, jetzt zu versammeln,
Vor allem Volke, Aipytos mit Namen
Auch nennend, kundzutun, was er beschloss
Und wie er vorgegangen ist? Warum
Hat, Merope, er all dies nicht getan?

Die kurze Zeit der Liebe zu Polyphontes ist damit Vergangenheit; sie ist in grenzenlosen Hass umgeschlagen.

Nun tritt Aipytos auf. Er hat von dem Gerücht gehört, dass Polyphontes Mörder nach ihm ausgesandt hat und stellt sich ihm nun als Mörder des Aipytos vor. Die Empörung des Polyphontes kann der Zuschauer jetzt als erheuchelt verstehen, wenn auch er, irrtümlich, dem Argument Eurymedes glaubt. Polyphontes jedenfalls lässt Aipytos festnehmen; als Merope den jungen Mann dann sieht, erfasst sie tiefe Sympathie; sie spürt, wer das ist, den sie da vor sich hat. Aber Polyphontes teilt ihr mit, was er aufgrund der Lüge des Aipytos „weiß“, nämlich, dass der Mörder ihres Kindes vor ihr steht. Es kommt zur nächsten völligen Umwandlung der Stimmung Meropes. Sie will den Tod des Fremdlings, sie will ihn sogar selbst umbringen. Tatsächlich ergibt sich die Gelegenheit, den schlafenden

Aipytos zu töten, aber im letzten Moment erscheint, wie der deus ex machina, jener Lykertas, mit dem Aipytos in Aitolien gelebt hatte: Der hatte sich auf den Weg gemacht, seinen plötzlich verschwundenen Schutzbefohlenen zu suchen. Es kommt zu einer ergreifenden Wiedererkennungsszene, die, wie anfangs gesagt, Aristoteles in seiner Poetik als Musterbeispiel für derartige, für die Tragödie wesentliche, Szenen erwähnt.

Merope

So hat mein sehend Herz mich nicht betrogen.

O freudenreichster Augenblick der Mutter!

Mein Kind. Mein Sohn!

Aipytos

O Mutter, meine Mutter!

(Sie fallen einander in die Arme.)

Polyphontes, der nach wie vor davon überzeugt ist, den Mörder des Aipytos vor sich zu haben, entschließt sich, das Gastrecht außer Kraft zu setzen – Aipytos hat Schutz am Altar des Zeus, des Retters und Schützers der Schutzbedürftigen gesucht – und den Mörder töten zu lassen.

Ja, die Messenier

Und Merope, sie werden nicht mehr sagen,

Dass hier, in seinem, des Geplagten, Haus,

Des Königskindes Meuchelmörder nun

Bewirtet Polyphontes, nein. Der dreiste

Verbrecher, dieser Unhold, der das tat,

Wird seine Strafe finden, hier und heute.

Am Blut des rohen Mörders ihres Kindes

Soll Merope den brennend heißen Durst

Auf Rache stillen. Ja, dies schwöre ich

Bei allen Göttern Himmels und der Erde.

So in seinem erwähnten Monolog. Wie gesagt: Der Zuschauer, der sich, wie Merope, von Eurymede hat überzeugen lassen, hat vielleicht noch alles Recht,

Polyphontes als Heuchler zu sehen, der im Begriff ist, ein weiteres Mal zu morden. So wird er den von Merope an ihrem Gatten (hinter der Bühne) vollzogenen Totschlag als Heldentat ansehen, und diesen erst später, wieder aufgrund nun besserer Informationen, als auf tragischem Irrtum beruhend erkennen. Diese besseren Informationen wird er ebenfalls Eurymede verdanken, die nun, inzwischen besser informiert, mitteilt, dass Polyphontes die Öffentlichkeit doch darüber aufgeklärt hatte, dass er Aipytos adoptiert und zum Nachfolger ernannt habe. Eurymede sagt im ersten Auftritt des fünften Aktes, für sich allein redend:

Man gibt zwar zu, dass Aipytos allein
Noch Heraklide ist; so hab' man ihn
Vor einem Monat schon als Thrones Erben
Und Polyphontes' Nachfolger bestimmt,
Gewollt auch, dass man ihn zum König dann
Messeniens ernenne.

Aipytos jedenfalls kann nun dem Volk als Sohn des Kresphontes und der Merope und somit als rechtmäßiger König vorgestellt werden. Und nun kommt es zur der genialen Idee des Dichters, die das Dramenende zum Ende eines wahren Dramas, einer echten Tragödie, macht. Die Dorer, deren König ermordet wurde, wollen Aipytos nicht anerkennen, solange des Königs Mörderin lebt. Merope begibt sich, verhüllt, zu ihnen, um sie dazu zu bringen, von ihrer Forderung abzustehen. Als sie keinen Erfolg hat, wirft sie die Verhüllung ab, ergreift ein Schwert und stößt es sich in die Brust. Noch lebend wird sie – die Dorer haben Aipytos jetzt als König anerkannt – zu Aipytos gebracht, und es kommt zu einer Schlusszene, die ergreifend ist wie wenig anderes, was man von der Bühne kennt.

Viele Theaterfreunde besuchen eine Vorstellung, um sich zu unterhalten. Sie wollen, für zwei Stunden oder mehr, Heiteres, Spannendes, jedenfalls Unterhaltendes erleben. Diese Besucher kommen, wenn sie sich die Merope vom Demetrios Bernardakis ansehen, auf ihre Kosten. „Spannend“ ist das Stück von Anfang bis Ende, wozu, in den Akten 1-4, nicht zuletzt die Umschwünge im Verhalten der Hauptperson beitragen; aber auch die Handlung als solche ist aufregend: Das Schicksal des Aipytos wird den meisten Zuschauern nahegehen. Der Schlussakt ist eine Art Stück, das von einem drohenden Krieg erzählt: Was

geschieht angesichts der Forderung der Dorer, Merope das Leben zu nehmen, wenn sie Aipyros als König anerkennen sollen?

So werden also alle die auf ihre Kosten kommen, die sich mit dem Stück, wie es in der entsprechenden Zeitspanne dargeboten werden muss, zufriedengeben: Der Besuch hat sich gelohnt, man kann das Stück weiterempfehlen. Normalerweise darf auch ein Autor mit dieser Aufnahme seines Stücks zufrieden sein.

Aber die Bernardakische Merope bietet weitaus mehr: Man kann das Theater „in Gedanken“ verlassen. Was hat man nun gesehen, was hat man erfahren, wie „waren“ die Personen (es geht um das königliche Paar) – was war ihr Wesen, ihr Antrieb, mit welchen Charakteren hatte man zu tun?

Was Polyphontes betrifft, ist das Nötige implizit schon gesagt. Der Zuschauer der erstgenannten Art wird ihn von der agierenden Merope her sehen, ihn für einen Machtmenschen halten, der über Leichen geht, rücksichtslos genug ist, sich der Frau, deren Gatten er getötet hat, deren ältere Kinder er ermorden ließ, als Ehemann zuzumuten, und wenn Merope das hinnahm, wird man das mit dynastischen, kulturellen oder sonstigen formalen Zwängen erklären können. Der Monolog, in dem er sich ganz anders zeigt, kommt so spät, dass das Urteil feststehen könnte, und wenn er – was man nach allem, was Merope ihm inzwischen zugemutet hat, nachempfinden kann – schließlich aus der Haut fährt und Merope mitteilt:

Ein Kind bist du - oh, welche Schande, Herrin! –
Du bist ein Kind, ein sturmbewegtes Meer,
Wild bist du, rasend. Diese deine Triebe,
So unvernünftig, die Besessenheit,
– Ich lüfte ein Geheimnis, lerne jetzt –
Ich mocht‘ sie nie, ich mochte dich auch nie,
Zuwider warst du mir – ,

wenn der Zuschauer also dies hört, wird er sich sicher fühlen, hier den Beleg dafür sehen, dass das Verhalten des Polyphontes von Anfang an Lüge war.

Aber was sagt Polyphontes, als er allein ist und über sich selbst nachdenkt?

Ja, Polyphontes. Ja, du erntest jetzt
Die Früchte dessen, was mit deinen Händen
Du einst gesät hast. Du beflecktest mit

Dem Blute dieses Stammes dieses Haus
Der Herakliden, tauchtest deine Hände
In des Kresphontes Blut, und wenn du auch
Die mörderischen Hände nicht beschmutzttest
Mit seiner Kinder unschuldigem Blute,
So hast du Mördern doch den Weg gezeigt
Dorthin, wo mütterliche Sorge sie
An sicherem Ort verbarg. Was nützt es nun,
Wenn Meropes Erscheinung dich umstrickte,
Wenn deinen Blick noch mehr gefesselt hat
als selbst der Thron die Gattin des Kresphontes?

Er weiß, was er getan hat, er weiß, dass seine Taten unentschuldigbar sind – hier entschuldigt auch keine „andere Kultur“. Ein Heraklide, der seine „mörderischen“ (so Polyphontes) Hände in des Herakliden Kresphontes Blut taucht, kann nicht auf Verständnis hoffen. Und was folgt, macht die Sache einerseits noch schlimmer für ihn, andererseits aber – und hier mag das Grübeln des Zuschauers beginnen – kann es jetzt tatsächlich zu einer Art Verständnis kommen. Es war kein politischer Machtkampf, es war die Beseitigung eines Mannes, der die Frau besaß, die man selbst besitzen zu müssen meinte. „Er liebte sie so sehr, dass er sogar den Mord nicht scheute, um sie zu besitzen“ – was immer Juristen dazu sagen, das die Liebe kennende Herz ist hier, denke ich, recht großzügig. Ein solches Herz weiß, wie sehr man lieben kann, und solch ein Herz ahnt, zu welchen Taten man imstande ist, um das Wesen zu besitzen, das man liebt.

Wessen Aufmerksamkeit für die Person „Polyphontes“ also nicht nachgelassen hat – die allgemeine Aufmerksamkeit richtet sich wohl eher auf die Haupt-handlung – lernt sie hier kennen. Und dasselbe wird dem Zuschauer widerfahren, wenn es ihm um Merope geht: Die Schlüsselszene zu ihrem so aufgeregten Wesen, zu dem Antrieb, der *alle* ihre Handlungen, *all* ihr Denken leitet, ist die Schlussszene des Ganzen. In beiden Fällen muss er sich den Ablauf des Dramas noch einmal vor Augen führen und *lernen* müssen – oder lernen *dürfen*. Es gibt Zuschauer, die dergleichen lieben, dergleichen: Stücke also, die sie „nicht los lassen“. Doch dazu später.

Polyphontes hält Aipytos für den Mörder des Aipytos, für den Menschen, der sein ganzes, Merope geltendes, Konzept wertlos gemacht hat, wollte er doch mit der Adoption und der Festsetzung des Aipytos als Erben und Nachfolger vor

allem Merope, wenn auch zugleich, als Politiker, die Messener für sich gewinnen und seine Untaten, deren Früchte er jetzt erntet, vergessen machen, nach Möglichkeit „wieder gut machen“. Und wenn er den Mörder des Aipytos töten will, so beruht das vielleicht auch auf Mordgier, aber es geht auch um die in solchen Zeiten einem Mörder gebührende Strafe.

Und zur eigentlich, im engeren Sinne, tragischen Figur des Stückes (so mit Recht Arnold) macht ihn, dass ihm aufgrund der Fehldeutung seiner Intentionen nicht mitgeteilt wird, dass er es nicht mit dem Mörder des Aipytos, sondern mit Aipytos selbst zu tun hat – dass Merope ihm das nicht mitteilt, dass *diese* Anagnorisis ausbleibt. Ihre Sorge ist verständlich, aber diese Sorge beruht ja nur auf einem Schluss ihrer Dienerin: Hätte Polyphontes Aipytos tatsächlich als Erben eingesetzt, hätte er dies vor allem Volk getan. Was Eurymede noch nicht wusste, aber bald wissen wird – Polyphontes ist dann tot -, ist ja, dass Polyphontes dies tatsächlich bekannt gemacht hat. Auch hier sieht man: Man wird Polyphontes erst *verstehen*, wenn man sich nicht mit dem *Ablauf* der „Haupthandlung“ begnügt, sondern wenn man, nachdem die Handlung abgeschlossen ist, in Ruhe nachdenkt, alles Geschehen und alles, was gesagt war, Revue passieren lässt.

Formal ganz gleich verhält es sich mit unserem Verständnis von Merope, obwohl die Lösung hier simpler ist oder: vom Dichter eher zur Kenntnis gebracht wird.

Die erste Szene zeigt deutlich die Bemühung des Polyphontes, Merope für sich zu gewinnen, sagt er ihr gegen Ende des Auftritts doch, dass er Aipytos adoptiert hat; zuvor hatte er ihr, vielleicht als Vorbereitung, um ihr zu demonstrieren, wie unterschiedlich sie beide zueinander stehen, mitgeteilt, dass ihm zu Ohren gekommen ist, sie sei das Zentrum einer Verschwörung der Messener gegen ihn. Diese Szene zeigt auch Merope, wie wir sie noch öfter erleben: als eine Frau, die von einem extremen Gefühl ins gegenteilige wechselt: Der anfänglichen Kälte, einem anfangs schnippischen, dann abweisenden Reagieren auf die Äußerungen des Königs folgt die oben schon zitierte Äußerung tiefempfundener Wärme, wie sie nur wahre Liebe empfinden lässt:

„ ... Ein neues Leben fängt heut‘ an, neu ist
Die Welt ...“ ,

und sie will alles tun, um die Messener mit Polyphontes auszusöhnen.

Wie gesagt, nach dem Argument der Eurymede ist diese Wärme wieder ins Gegenteil umgeschlagen. Aipytos kommt; sie spürt, wer er ist, der Zuschauer spürt, wie ergriffen sie ist; dann wird ihr gesagt, der junge Mann sei der Mörder ihres Aipytos; die anfängliche Zuneigung schlägt um in wilden Hass. Hört sie dann vom alten Lykortas, der Gehasste, den sie gerade umzubringen im Begriff ist, sei tatsächlich ihr Aipytos, folgt der nächste Umschwung ihrer Gefühle. Dass sie jeweils *empfindet*, wie sie es tut, ist nicht nur verständlich; alles andere wäre ein Beleg für Gefühlskälte – es ist der Grad der jeweiligen Umschwünge, der auffällt, auffallen soll. Es ist keine Frage: Wir erleben eine Frau, die das ist, was man „aufgeregt“ nennt, mit wenig starken Nerven ausgestattet, eine Frau, die zudem leicht zu beeinflussen ist. So ist auch die Tötung des Polyphontes u. a. Folge dieser ihrer Voreiligkeit. Es hätte viele Möglichkeiten gegeben, geschickt zu prüfen, ob Polyphontes Aipytos tatsächlich zum Erben und Nachfolger eingesetzt hat, z. B. so (wir wissen ja, dass sie weiß, dass nun Aipytos, nicht sein Mörder, bedroht ist): Du kennst den, den du töten willst, nur aufgrund seiner eigenen Worte. Dass du den Mörder des Aipytos hinrichten willst, begrüße ich; aber prüfe ihn zunächst genauer. Du kennst ja auch Aipytos nicht. Stelle dir nur vor, hier stehe Aipytos vor dir, der gehört hat, du habest Mörder nach ihm ausgesandt und zunächst erfahren will, ob das der Wahrheit entspricht, um sich dann, wenn dies nicht der Fall ist, zu offenbaren – wie wolltest du dann verfahren? Aber ein Vorgehen dieser Art, das müsste jeder Zuschauer bemerken, passte schlecht zu dem Charakter, den er inzwischen recht anschaulich vor Augen geführt bekommen hat.

Ist Merope also nichts als eine aufgeregte, unbeherrschte, in ihrer Aufregung selbst zum Totschlag bereite und fähige Frau? Ich denke, auch ohne den Schluss des Dramas wird kaum ein Zuschauer diesen Eindruck gewinnen. Es geht bei all ihrer Aufregung um eines: um ihr Kind, und darum, dass sie es von dem Mann gefährdet sieht, der ihren ersten Gatten getötet hat und bereits zwei ihrer Kinder hat ermorden lassen. So sind ihre Verhaltensweisen alle verständlich; eine Mutter tut grundsätzlich *alles* für ihr Kind, wenn sie es bedroht sieht, sie schreckt vor nichts zurück. Sie mordet Polyphontes nicht, um *ihn* zu „beseitigen“, die mit *ihm* verbundene Gefahr für ihr Kind auszuschließen, es „geht“ nicht „um“ Polyphontes – ihr Mord ist nur die Rückseite, die negative Seite ihres Handelns. Von ihr aus gesehen mordet sie ihn um ihres Kindes willen. Sie „geht“ dabei nicht etwa „über Leichen“ – sie *rettet* (in ihren Augen) ihr Kind, wie sie es vor dem Angriff eines wilden Tieres gerettet hätte. Sie begeht keinen Mord; sie beginge in ihren

Augen einen Mord, wenn sie nicht mordete – *sie* wäre schuld am Tod ihres Kindes. Und so ist ihre Selbsttötung am Schluss des Dramas auch kein Selbstmord. Wie eine Mutter, tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung eher als heute, mit ihrem Tod rechnen konnte, wenn sie einem Kind das Leben schenkte, so gibt Merope, wie selbstverständlich, als Mutter, ihr Leben hin, um ihrem Kind das Leben zu sichern, das ihm zusteht. Der Ausdruck „Mutterliebe“ ist zu alltäglich, zu sehr und zu oft für Zuneigung schlichterer Art verwendet, als dass man ihn hier bemühen sollte. Merope will ganz und gar Mutter sein, und dies Ziel steht ihr höher als das eigene Leben, das sie ja, wie jede Mutter, bereits beim Gebären ihres Kindes aufs Spiel gesetzt hat. Hier, am Schluss, erklärt sich Meropes gesamtes Verhalten, das ohne diesen Schluss und ohne die ihm zukommende Würdigung zu Kopfschütteln Anlass geben könnte. Sie ist keine Heldin, sie ist keine tragische Figur – dergleichen Attribute hat sie hinter sich gelassen; *selbstverständlich* gibt sie ihr Leben für ihr Kind – und diese Wertung übertrifft herkömmliche, mehr oder weniger von oben herab oder freundlich-aner kennend gemeinte Titel, die man sonst verleihen könnte. Sie ist *Mutter*. Ihre und des Sohnes letzten Worte entsprechen nicht zufällig den letzten Worten der Anagnorisszene. „O Kind ... mein Sohn ...“ verabschiedet sich Merope von Aipytos. „Ich bin deine Mutter, handelte als deine Mutter“, sagt sie damit. „O Mutter! Meine Mutter!“ sagt Aipytos dankend, und das ist alles, was er sagen konnte und was er sagen sollte. Der Dichter hat uns gezeigt, wie man hier urteilen soll.¹¹

¹¹ Im Jahre 2007 fand in Athen eine Bernardakis gewidmete Veranstaltung statt; ihr Thema: Demetrios N. Bernardakis, sein Leben und sein Werk. Die Beiträge sind zwei Jahre darauf von Grigoris Ioannidis veröffentlicht worden (Δημήτριος Ν. Βερναρδάκης: η ζωή και το έργο του, Athen 2009). In diesem Band findet sich, S. 47-56, ein Beitrag von Chará Bakonikóla (Χαρά Μπακοκικόλα) mit dem Titel „Voltaire und Bernardakis‘ Merope (Η Μερόπη του Βολταίρου και του Δημητρίου Ν. Βερναρδάκη)“, der die „Merope“ als ein romantisch beeinflusstes Drama darstellt. In ihrer Anm. 36 nennt sie neuere Autoren, die die „Merope“ – m. E. mit Recht – der Klassik zuordnen, u. a. Mario Vitti (Ιστορία της νεοελληνικής λογοτεχνίας, Athen 1978) und Walter Puchner (Κείμενα και αντικείμενα, Athen 1997). Was ihre „Belege“ betrifft, so finden sich, z. B., wenn Merope (im Wahn) den von ihr ermordeten Polyphontes sieht, genug prae- und unromantische Parallelen zu solchem „Sehen“ - vgl. Herodot. IV 15, Plutarch, Theseus 35, Non posse 1105E, u. v. a.; ferner ist ihre Sympathie für die „einfachen“ Messener eine politische (und zunächst wohl eine *sehr* persönliche) Angelegenheit und hat nichts mit Romantik zu tun; die Sehnsucht des Aipytos nach der freien Luft Aitoliens ist „natürlich“ für jemanden, der in einem Palast eingesperrt ist, und nicht romantisch. Aber das Urteil in der Frage der Zuordnung des Dramas sei dem Leser überlassen.

MEROPE.

**TRAGÖDIE
IN FÜNF AUZÜGEN**

von

D. N. BERNARDAKIS,

uraufgeführt im Theater von Athen
am 12. März 1866.

Vorwort.

Den Stoff der vorliegenden Tragödie behandelte als erster Euripides in seinem Drama „Kresphontes“, von welchem nur wenige Reste bis auf unsere Tage erhalten geblieben sind. Aus dieser Tragödie schöpfte, wie es scheint, auch Hygin das, was er über diesen Mythos berichtet (Hygini Fab. 137.) Unter den Neueren verwendete den Stoff als erster, soweit ich weiß, der Italiener Torelli (1595) und nach ihm Maffei (1713), ebenfalls ein Italiener, dessen vortreffliche *Merope* als das vollkommenste Meisterwerk der klassischen italienischen Tragödie betrachtet wird. In Nachahmung des Maffeischen Werks dichtete auch der Franzose Voltaire eine eigene „*Merope*“ (1743), die allgemein als eines der besten nicht nur der Werke seiner Hand, sondern des französischen Theaters überhaupt beurteilt wird, und die auch bei uns durch die metrische Übersetzung im zweiten Band der zu Bukarest veröffentlichten Dramenauswahl bekannt wurde („Auswahl verschiedener Tragödien, die im Theater zu Bukarest aufgeführt wurden. Aus dem in Bukarest neuerrichteten Druckhaus. 1820.“). Seiner *Merope* stellte Voltaire einen langen Prolog in Briefform voran, der den deutschen Kritiker Lessing veranlasste, jene lange, durchweg zutreffende und gerechte, teilweise aber boshafte und ungerechte Kritik zu verfassen, die eins der erstaunlichsten und charakteristischsten Kapitel der „Hamburgischen Dramaturgie“ darstellt, mit der man, und mit Recht, die Emanzipation der dramatischen Poesie der Deutschen beginnen lässt. Als letzte erscheint die „*Merope*“ des großen italienischen Tragikers Alfieri (1788 [in diesem Jahr erschien ein Nachdruck des Werkes]). Denselben Stoff behandelten auch andere in Frankreich und England, die indessen keine besondere Erwähnung verdienen, und zu welchen, wer will, den brieflichen Prolog Voltaires einsehen kann (*Lettre à M. le marquis Scipion Maffei.*) Ausführlich handelt über Torellis, Alfieris und besonders Voltaires *Merope*, der meiner Meinung nach besten, sie mit der *Lucrece Borgia* Victor Hugos vergleichend, der scharfsinnige französische Kritiker Saint-Marc Girardin im 1. Band (SS. 302-372) des *Cours de littérature dramatique* – eine Abhandlung, die, allgemein gesagt, von richtigen und gesunden Urteilen und scharfsinnigen Beobachtungen nur so strotzt, wenn ihn auch sein Eifer zugunsten der Klassiker und zuungunsten der Romantiker, wie ich glaube, manchmal zu ungerechten und einseitigen Übertreibungen hinreißt.

Wer diese fremdsprachigen Meropedramen und das ihm hier vorliegende liest, wird sehen, dass sich jene in den entscheidenden Punkten substantiell

gleichen, dies griechische sich aber von Anfang an und wesentlich von ihnen unterscheidet. ...

Seine Existenz verdankt das vorliegende Merope-Drama besonderen Umständen meines akademischen Dienstes im letzten Jahr. Aber wie Merope während der kurzen Erholung von jenen Umständen mir eine Zuflucht vor dem Abscheu bedeutete, den ich dank der elenden Machenschaften hinter meinem Rücken seitens gewisser falscher Freunde zu ertragen hatte, so sei jetzt auch hier ein Schleier des Schweigens über diese bei der Geburt des vorliegenden Dramas waltenden Umstände geworfen.

Der Erfolg der Merope auf der Bühne war außerordentlich und übertraf sogar meine kühneren Hoffnungen, und das mit Schönheitssinn ausgestattete und entgegenkommende Publikum der Erstaufführung gewährte mir wohlmeinend Zeichen von ganz besonders freundlicher Aufnahme. ...

Die den Dramenstoff betreffenden historischen oder eher scheinhistorischen Informationen sind äußerst rar und so gut wie wertlos (Pausanias IV 3. 6, Apollodor II 7. 5). Die Lücken habe ich aufgrund von mir vorliegendem sicheren, im weiteren Sinne historischen, Material der Wahrscheinlichkeit und Glaubwürdigkeit gemäß aufgefüllt.

Athen, den 31. Mai 1866.

D. N. B.

MEROPE.

Personen.

Merope. Tochter des Kypselos, Königs von Arkadien, Königin Messeniens, Gattin des Polyphontes.¹²

Polyphontes. Abkömmling des Herakles, König von Messenien. Mörder des messenischen Königs Kresphontes, Meropes ersten Gatten.

Eurymede. Bejahrte Dienerin Meropes.

Aipytos. Sohn Meropes und des Kresphontes.

Lykortas. Treuer Diener des ersten Gatten Meropes, Kresphontes. Begleiter und Schützer des zu seiner Rettung in der Fremde verborgenen Aipytos.

- - - - -

Zur Aussprache der griechischen Eigennamen:

Im westlichen Europa werden die griechischen Eigennamen den lateinischen Betonungsregeln gemäß ausgesprochen (z. B. klingt der griechische Name „Aristotélēs“ dann „Aristótelēs“). Entsprechend gilt für das Folgende:

Μερόπη (Mērǒpē) → Mērǒpē,

Εὐρυμέδη (Eurýmēdē) → Eurýmēdē.

Entsprechend der Höhenzug Akritis → Ákritis. – Die Namen der beiden einander gegenüberstehenden Volksgruppen lauten im Deutschen durchweg „Dorer“ und Messéner“. Aus rhythmischen Gründen werden im Folgenden daneben die ebenfalls im Deutschen möglichen Formen „Dorier“ (gr. Δωριεῖς [Dōrieís], lat. aber Dōrēs) und „Messenier“ (gr. Μεσσηῖοι [Messēnioi], lat. Messēnii) verwendet. – Der Ort, den Kresphontes zu seiner Hauptstadt gemacht hat, heißt attisch Stenýklēros, dorisch Stenýklāros. Dies lautet lateinisch Stenyclārus. Die Endung –os ist hier, des sprachlichen Kolorits wegen, beibehalten (zu lesen ist also Stenyklāros). Dies gilt auch für den Namen Αίπυτος, lat. Aépytus (so in der Thebais des Statius), wo im übrigen, wie im Fall von „Aitólien“, auch der Diphthong Ai geschrieben bleibt, um nicht zum Laut Ä anzuleiten. –

¹² Die Erläuterungen sind der Personenliste vom Übersetzer zugefügt.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

MEROPE und POLYPHONTES.

(Saal des Polyphontes. Merope steht in Gedanken vertieft. Polyphontes kommt aus dem rechten Teil der Bühne und steht kurz da, indem er Merope aufmerksam betrachtet. Merope wendet sich um, erblickt ihn und wirkt beunruhigt.)

POLYPHONTES.

Ich sehe, Königin, dich in Gedanken,
In ernste, hier vertieft. Verwirrt hat dich
Mein Auftritt.

MEROPE.

Keineswegs. Willkommen, König.

POLYPHONTES.

Ist's so, dann wär' es möglich, dass die arg
Gefurchte Stirne meiner Gattin mir
Jetzt Freude zeigt.

MEROPE.

Ganz eig'ne Sorgen sind's,
Und unbedeutende.

POLYPHONTES.

Wahrscheinlicher
Ist's jedenfalls, das unsre Königin
Die Sorgen einer Königin jetzt hegt.

MEROPE.

Ich darf dich mahnen, dass als Seher du
Nie glücklich trafst.

POLYPHONTES.

In Herzensdingen - ja,
Doch was gesagt ward, hab' ich gut verstanden,
Und was getan, auch immer gut geseh'n.

MEROPE.

Vergaß ich doch, dass ich der Sehergabe
Teilhaftig bin, vor kurzem nur verleugnet
Sie hab' vor dir. - In Rätseln sprichst du mir.

POLYPHONTES.

Dass Unkenntnis du vortäuschst, ist ein Rätsel.

MEROPE.

Bin ich soeben nicht besorgt gewesen -
Jetzt hab' ich angefangen, es zu sein.
Bei allen Göttern, König, ich versteh'
Dich nicht. Sprich eine Sprache frei von Rätseln
Und offen. Hast zu deines Zornes Ziel
Du mich gemacht, so stich nicht wie ein Mädchen
Mich mit der Nadel, schlage mannhaft zu
Mit deinem Schwerte. Rede deutlich, Herr:
Du hörtest welches Wort, sahst welche Tat?

POLYPHONTES.

Nur dir Bekanntes sagt' ich, Merope.
Dein eigner wie auch deines Gatten Thron,
Er steht auf feurigem Vulkan, der schon
Seit langer Zeit bereit zum Ausbruch ist.
Seit langem schwächt verborgene Verschwörung
Die Macht, die Herrschaft, und geschworen hat
Das ganze Volk sich von Messenien.
Sehr schnell, so scheint es, haben all die guten
Bewohner von Messenien vergessen,
Dass uns're, der Eroberer, Gefang'ne
Sie sind und spüren drum der Dorer Joch
Mehr als es wirklich drückt auf ihren Nacken
Und haben sich erträumt, es abzuschütteln,
Nachdem sie kurz sich hin zum nachbarlichen
Lakonien gewandt, um ob des Bildes

Und all des Elends leidender Heloten
In Ängste zu geraten. Schwachen Blickes,
Dumm ist das Volk. Messenien bewaffnet
Inzwischen sich, das ganze Land hier wartet
Auf einen günst'gen Augenblick, vereint
Sich zu erheben und der Dorer Joch,
So hofft man, zu zerbrechen, mich, ghasst
Vom ganzen Volke, dann herabzustoßen
Von diesem Königsthron der Herakliden.
Du kennst, o liebste Merope, den Stützpunkt
All der Verschworenen, wie man erzählt,
Weißt seinen Ort?

MEROPE.

Ich? Nein.

POLYPHONTES.

Hier, der Palast!

MEROPE.

Du machst mir Angst.

POLYPHONTES.

Jawohl, 's ist der Palast.

Nur eines hab' bisher ich nicht vermocht
Herauszubringen: Wer mein glücklicher
Nachfolger ist. Es sei denn, dass sogleich
Das Haupt all der Verswor'nen es mir sagt.

MEROPE.

Und wer ist Führer der Vorschworenen?

POLYPHONTES.

'S ist meine liebe Gattin, es ist Merope,
Die Königin.

MEROPE.

Mein König, du beschimpfst mich.

POLYPHONTES.

Beschimpf' ich dich, so wird gepriesen doch
Im Mund des Volks der gern gehörte Name
Der Königin, und dies allüberall
Hier in Messenien.

MEROPE.

Wär' dieses wahr,
Dann solltest du mir danken, Herr, nicht mich
Beschimpfen. Wird mein Name gern gehört
Hier in Messenien, wem nützt das mehr
Als dir, dem Herrn Messeniens? Warum
Bin ich so sehr beliebt, jedoch nicht du?
Zutage liegt der Grund: Du suchtest nie
Die Gunst, die Neigung der Messenier,
Und zwar aus Teilnahmslosigkeit, wenn nicht
Sogar aus überheblicher Missachtung.
Wohllollend hab' dagegen ich mich stets
Dem Volke gegenüber aufgeführt,
Verdiente leicht mir seine Gunst und Liebe.
Und außerdem: Du bist ja Dorier,
Eroberer, von außen mit dem Schwert
Gedrungen in dies meerumfloss'ne Land,
Ich bin Arkaderin und Tochter des
Arkad'schen Königs Kypselos, der, dort
Beheimatet, stets Frieden wahrte. Und
Vor allem: Mann bist du, herrschst dank Gewalt,
Dank Eisen, Schwert; doch Weib und schwach bin ich,
Und hab' als Waffe weiblichen Gebietens
Allein das Wort, das waffenlose Wort,
Just diesen sanften Herrscher aller Menschen,
Der waltend sich im Herzen niederlässt
Und nimmermehr ins Joch sich Leiber spannt,
Nein, Seelen.

POLYPHONTES.

Dies dein Wort, ich kenn' es wohl,
Ich kenne deinen waffenlosen Herrscher,
Durch dessen Macht gezogen alle Weiber
Messeniens der Königin Gemach

Stets überschwemmen - und die Faulenzer.
Seit je war er die Wurzel allen Übels
Und dies ist noch er bis zum heut'gen Tag.
'S ist er, der der Messener Herzen gegen
Mich hat gekehrt und hier im ganzen Volk
Den Namen mein dem Hass hat preisgegeben.
'S ist er, der untergräbt, zwar langsam nur,
Doch ganz gewiss, des Thrones Fundament
Und droht, dass er auch mich jetzt bald entthront,
Wie er zuvor schon nahm den Thron dem Großen,
Der mir voranging, deinem ersten Gatten,
Dem ersten König dieses Landes hier,
Kresphontes.

MEROPE.

Des Kresphontes Name, Herr,
Begraben liegt er in dem Kenotaph
Der Lethe, des Vergessens, lange schon,
Wie seine Asche in der Herakliden Grab.
Den jetzt schon dunklen, unerhofften, Namen
Hast aus der Unterwelt du offenkundig
Heut' holen wollen, um mich zu erinnern,
Dass Polyphontes, der jetzt König ist
Und mein Gemahl, um sich des ersten Königs
Und meines ersten Gatten, des Kresphontes,
Krone zu rauben, diesen mordete,
Und meine beiden Kinder.

POLYPHONTES (*zu sich*).

Schreckliche
Vergangenheit! Wenn doch aus dieser Welt
Sie, wer's auch immer sei, nur löschen könnte!
(*laut zu Merope.*)
So hat in deiner Seele, Königin,
Das giftige Gewächs des bösen Argwohns
Zu sprießen noch nicht aufgehört und die
Verleumdungen des dummen Volks zu nähren!
Noch glaubst du nicht, lässt nicht dich überzeugen,
Dass all dies Märchen sind.

MEROPE.

Wie du es sagst;
Gar anders spricht die Welt.

POLYPHONTES.

O Merope,
Wie lang' wirst du mit Schmähungen der „Welt“
Mich quälen? Eine Hexe ist die Welt.
Sagt denn dieselbe Welt nicht über dich,
Dass meines Volkes Hass auf mich du schürst,
Sagt sie nicht ferner auch, dass du die Seele
Der ewigen Verschwörungen hier gegen
Des Königs Thron bist? Und jetzt schweigst du still?

MEROPE.

Was soll ich sagen?

POLYPHONTES.

Zu den Schmähungen
Der Welt? Ja, recht hast du. Bedrücke du
Auch mich nicht mehr mit solch erlogenem
Gehetze. Schuldlos bin ich, rein vom Blute
Der Kinder des Kresphontes, deiner Kinder.
Zeih' mich nicht, zeihe andre.

MEROPE.

Doch warst du
Nicht, Polyphontes, Herr der adligen
Verschwörer?

POLYPHONTES.

Ja, ich war's. Die Dorier,
Die sich verschworen hatten, führten aus
Das Morden.

MEROPE.

Das dich auf Kresphontes' Thron
Gebracht hat.

POLYPHONTES.

Ja, so ist es. Aber nur,
Weil ich ein Heraklide bin. Die Bilder,
Die blut'gen, jenes Umschwungs ließen zwar
In deinem Herzen unauslöschliche
Gefühle Hasses, Grauens, Widerwillens
Verbleiben, doch entscheide nicht im Lichte
Derartiger Gefühle über mich,
Tu's nicht! 'S ist hart, 's ist Unrecht. Alle andern
Verschworenen verfolgten staatliche
Belange, doch nicht ich, o Merope.
Wenn des Kresphontes Krone ich begehrte,
Begehrt' ich deren Diamanten, dich,
Vor allem, meine teure Merope.

MEROPE.

Zu deren Hand ein einz'ger Pfad nur führte,
Ein blutiger, der Mord an meinem Gatten,
Der Mord an meinen Kindern.

POLYPHONTES.

Bei den Göttern,
O Merope, hart bist, unmenschlich, du.
Ich Mörder deines Gatten, Merope?
Ich sollte baden meine Hände in
Dem Blute deiner Kinder? Niemals, nie!
Wenn jetzt, da deinen Lippen nun entquillt
Des Zornes Bitterkeit und jedes Wort
Vergiftetem Geschoss gleich mir das Herz
Durchbohrt, du wüsstest, Merope, was ich,
Der Mörder deiner Kinder, hab' gewirkt,
So wolltest sicher du beteuern, dass
Du Polyphontes undankbar beschimpfst.

MEROPE.

Was ist es? Sag's!

POLYPHONTES.

Hör', Merope. Wir beide,
Wir leben sechzehn Jahre schon zusammen,

Die Gottheit aber ließ uns kinderlos.
Das Alter naht, verborgen ist die Zukunft.
Das Schicksal, stets sich wendend, birgt vor uns,
Was es dem ohnehin bedrohten Thron
Und diesem ruhelosen Land bereit hält.
Drum nahm als Sohn ich einen Jüngling an
Und machte ihn zum Erben dieses Throns.

MEROPE.

O, Glückwunsch, König, und Messenien
Beglückwünscht dich mit mir ganz zweifellos
Ob dieses unvorhergeseh'nen Glücks -
Ein unvorhergeseh'ner Königssohn.
Und weilt er hier, der dreimal Glückliche?

POLYPHONTES.

Weit weg weilt dieser Königssohn, o Herrin;
Mit größter Mühe hab' ich ihn entdeckt,
War er verborgen doch, entfloh'n; gar fern von hier
Lebt er als Flüchtling sechzehn Jahre schon.

MEROPE.

Wie? Sechzehn Jahre Flüchtling? Wer ist's, wer?

POLYPHONTES

'S ist Aipytos.

MEROPE.

'S ist Aipytos?

POLYPHONTES.

'S ist Aipytos,

Sohn Meropes und des Kresphontes.

MEROPE.

König, -

Du spottest, Herr, verhöhnt mich.

POLYPHONTES.

Keineswegs.

MEROPE.

Grausam, zu höhnen die betrubte Mutter.

POLYPHONTES.

'S ist kein Hohn, Merope, o Merope!
Ich schwöre es, ich höhne nicht, fern sei's!
Ich sage hier es dir in allem Ernst
Und eidlich, Merope, dein Aipytos,
Er ist mein angenomm'ner Sohn, ist Kronprinz.
Die Götter, die unsterblichen, ich rufe
Zu Zeugen sie.

MEROPE.

Wenn, König, du mich höhnt,
Dann ist dein Höhnen tödlich. Doch wenn du
Nun ernsthaft redest, o, wenn sie nun wahr
Sind, deine Schwüre, welcher Sterbliche,
O ew'ge, große Götter, könnt' erfühlen
Die Glorie, die Freude, all mein Glück!
So komm denn, dass ich endlich dich auch sehe,
In diese meine Arme dich auch schließe,
Du schwergeprüfter, weltdurchschweifender,
Einsamer, fremder, Schutzes barer Sohn,
O du mein Waisenkind! – Mein Polyphontes,
Du mein geliebter Ehemann und König!
Ich Undankbare habe dir misstraut
Und unvernünftig dich beschimpft. Verzeih!
Von diesem Augenblick an ist Vergang'nes
Versenkt tief in den Abgrund des Vergessens.
Ein neues Leben fängt heut' an, neu ist
Die Welt. Sag', was du wünschst, was kann als kleines
Vergelt für solches Glück dir jetzt erstatten
Die dankbare Gemahlin?

POLYPHONTES.

Eher doch
Mein heißgeliebtes Weib – sprich so!

MEROPE.

Ach ja,

Das heiß auch dich liebt, teurer Polyphontes,
Geliebter! (*sie wirft sich in seine Arme*).

POLYPHONTES.

Polyphontes – wehe mir -,
Geliebter du von Merope, wahr ist's,
Gehasster doch von den Messeniern.

MEROPE.

Was sie betrifft, sei ruhig. Freudentränen
Und Tränen auch der Dankbarkeit, sie feuchten
Dann ihre Augen, wenn sie Kenntnis haben
Von deiner edlen Tat.

POLYPHONTES.

Wie dich dein Herz
Betrügt, o Merope! Ja, irre gehst du,
Wenn nun du glaubst, dass meine edle Tat
Die angebor'ne Bosheit und den Hass
Hier dieses Volkes werde tilgen können.
Gefühllos, undankbar ist zwar das Volk,
Auch jedes andre, doch vor allen andern
Das der Messenier. Heut' hassen mich
Sie, morgen dich und übermorgen dann
Den Aipytos, und so geht's fort. Gewiss,
Sie müssen jeden Überlegenen
Stets hassen und verfolgen, doch besonders
Den, der, auf hohem Throne sitzend, herrscht.

MEROPE.

Was sie betrifft, o Herr, sei unbesorgt.
Das Volk Messeniens, es liebt mich sehr,
Ein jeder liebt mich, der gut von Natur
Und dankbar und der edlen Sinnes ist –
Man muss ihn kennen nur, muss ihn versteh'n.
Was sie betrifft, sei sicher. Die Regenten,
Ich kenne Mann für Mann sie, namentlich.
Wenn nur ein einz'ges Wort von mir den Sturm
Des Aufruhrs anfacht, kann ein einz'ger Wink
Den Sturm dann wieder auch zur Ruhe bringen.

Ist schließlich jemand wahnsinnig genug,
Den König auch von fern nur anzugehen,
So hat mit mir, mit Merope, in Zukunft,
Er es, versprochen!, dann zu tun.

POLYPHONTES.

Viel Glück!

(Polyphontes verlässt die Bühne.)

Zweiter Auftritt.

MEROPE.

Welch eine Freude, Welch ein großes Glück!
Mein Aipyros wird kommen, in das Schloss
Des Vaters kommt nun der verbannte Sohn.
Das nie geseh'ne Kind erblickt die Mutter,
Die nie geseh'ne, und die Mutter sieht
Ihr Kind, wird in die Arme dann es nehmen,
Es an den mütterlichen Busen pressen,
Mit Tränen es benetzen. Birg die Freude,
O Merope, bis dann; es neiden die
Unsterblichen uns Menschen unser Glück.
Spring' nicht vor Freude, armes Herz, schlag' still
Bis dahin, und bewache all die Freude
Tief innen wie ein kostbar Kleinod vor
Dem Aug' des bösen, neiderfüllten, Schicksals.
O könnt' ich flugs zu den Aitoliern
Nun eilen! Doch ich weiß nicht wo und wie.
Wer zeigt den Weg mir zum verborgenen,
Geheimen, Zufluchtsorte meines Kindes?
Dann könnte Polyphontes - ? Nein, zu bleiben
Am Orte hier ist jetzt erforderlich.
Dort stehet schlaflos nah bei Aipyros
Als Wächter und Beschützer stets der alte
Lykortas, des Kresphontes, ach, so treuer
Gehilfe, Flüchtling dann; nun nimmt er teil
Am bösen Schicksal meines Sohnes. Doch
Welch unbestimmte, aber schreckliche

Besorgnis wühlt das Herz mir auf? Je mehr
Minuten meines Unglücks schwinden und
Je näher mir des Glückes Stunde rückt,
Ach, desto mehr beherrscht die Furcht mein Herz,
Das bangt und zittert. Ihr, o große Götter,
Unsterbliche und allvermögende,
Fleh' ich, die unglücksel'ge Mutter, an:
Beschützt ihr des Waisenkindes Haupt.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

(Saal im Schloss. Statue des Zeus; Altar vor der Statue. Neben dem Altar liegt auch der von Schutzflehenden getragene, mit Wolle umwundene, Ölbaumzweig des Aipytos.)

AIPYTOS.

Ich seh' dich wieder, finst'res, blut'ges Schloss,
Mein Fuß betritt erneut jetzt jenen Boden,
Auf welchen einstmals des Kresphontes Blut,
Das Blut auch seiner Kinder, sich ergoss –
Entsetzlich Bild, das, der Erinnerung
An arge Träume gleich, seit jener Zeit
Mir vor den Augen schwebt. Des Herdes Götter,
Wie nur ertragt ihr soviel Jahre schon
Den Meuchler des Kresphontes, den Tyrannen,
Den Räuber seines Thrones, hier, dass er
Entweihe euren Sitz. Und du, o Herrin,
Ertrugst, erträgst, dass dieser schmutz'ge Mensch,
Der Mörder deiner Kinder, innehat
Den Thron der Herakliden - und das Bett
Beschmutzt auch des Kresphontes. Ärmste Frau!
Wo ist sie nur? Nie hab' ich sie geseh'n,
Ihr Antlitz – gänzlich unbekannt ist's mir.
Wie aber dürstet doch mein Herz, mit Augen
Zu sehen diese Frau! Ein dunkles Siegel
Des Schweigens nun verhülle wie mich selbst
So meine Absicht auch und meinen Namen,
Denn nur ein einz'ges, unbedachtes, Wort,
Birgt die Gefahr, jetzt alles zu vereiteln.
Für jetzt bleib' in der Scheide mir mein Schwert,
Mein Name sei verborgen in den Tiefen
Der Brust, und, wenn mein nacktes Schwert dann traf
Das harte Herz des grausamen Tyrannen,
Dann soll zu gleicher Zeit in seinen Ohren,
Gleich wie von einem Blitz geschleudert, donnern

Mein Name auch.

(Er hört Polyphontes sich dem Altar nähern, den er jetzt umarmt, indes er den Ölbaumzweig in die Hand nimmt und festhält.)

Zweiter Auftritt.

AIPYTOS, und POLYPHONTES mit bewaffneten Leibwächtern.

POLYPHONTES.

Bist du der Ankömmling,
Der Fremde aus Aitolien?

AIPYTOS.

Ja.

POLYPHONTES.

Und

Dein Name?

AIYTPOS.

Telephontes.

POLYPHONTES.

So. Du hast
Gefragt nach mir. Was willst du?

AIPYTOS.

Deinen Schutz,

O König.

POLYPHONTES.

Schutz gewährt mein Dach, nach Brauch,
Jedwedem Flehenden, der Schutz erbittet -
Doch sei er waffenlos. Nehmt ihm das Schwert!
*(Er winkt den Leibwächtern, die das Schwert des Aipy-
tos an sich nehmen.)*

AIPYTOS.

Ja, Herr, Schutzsuchender bin ich, Obhut
Erbittend, denn mir droht Gefahr,

POLYPHONTES.

Wie? Sprich!

AIPYTOS.

Darf reden ich mit dir hier ohne Zeugen?
(*Polyphontes winkt den Leibwächtern, die die Bühne verlassen.*)
Sag' mir zuerst, o König, bin ich sicher
An diesem Ort?

POLYPHONTES.

Welch eine Frage, Fremdling.
Bist du nicht sicher nah beim König, wo
Denn sonst?

AIPYTOS.

Feind sind mir die Messenier,
Sie allesamt.

POLYPHONTES.

Kein einz'ges Haar wird hier
Dir jemand krümmen, ich versprech' es dir.

AIPYTOS.

Dass hier vor den Messeniern ich sich'rer
Werd' sein, ich glaube es. Doch mehr als die
Messenier ist mir die Königin
Todfeindin, unversöhnlich ganz und gar;
Was sie betrifft, so bin ich, Polyphontes,
Am wenigsten hier sicher.

POLYPHONTES.

Ich verstehe
Nicht, was du meinst. Hier bist du, sagt' ich, sicher.
Sag', was du möchtest, sag' es klar und kurz.

AIPYTOS.

Zum Feinde hast du Aipytos, o König,
Den Sohn der Merope und des Kresphontes.

POLYPHONTES.

Das war mir völlig unbekannt und ist
Es noch, o Fremder.

AIPYTOS (*zu sich*).

Er verdächtigt mich.

(*laut zu Polyphontes.*)

Du schicktest Meuchler nach Aitolien,
Den Tod zu bringen dort dem Aipytos.

POLYPHONTES.

Was sagst du? Ich?

AIPYTOS.

Es weiß dies, König, ganz

Messenien.

POLYPHONTES.

O, auch Messenien

Mag sicher listige Verleumder und
Schamlose Lügner bergen - möglich ist's -
Von deiner Art.

AIPYTOS.

Versteh'n kann ich dein Leugnen.

Dir nicht bekannt, hier fremd, errege ich
Verdacht, 's ist klar. Doch wenn's auf dieser Insel
Des Pelops gibt nur einen einz'gen Mann,
Dem ohne Furcht und fern auch von Gefahr
Du alles anvertrauen kannst, bin ich's.

POLYPHONTES.

Entweder du bist irre oder ich.

AIPYTOS.

Von uns ist keiner irre, wie es scheint.

POLYPHONTES.

Schon eine Stunde muss ich dich ertragen.

AIPYTOS (*zu sich*).

Ich Jahre dich.

(*laut zu Polyphontes.*)

Das ganze löst sich auf
Mit einem Worte, dem jetzt folgenden:
Ich tötete den Aipytos.

POLYPHONTES.

Ist's wahr?

AIPYTOS.

Des Polyphontes Feind, er weilt nicht mehr,
Herr, bei den Lebenden.

POLYPHONTES.

Du narrst mich, oder
Du bist der Schlinge würdig, Unmensch du.

AIPYTOS.

Nicht dies und auch nicht jenes. Such' auf Erden
Allüberall den Aipytos. Entdeckt
Man ihn lebendig, hast du den Betrüger
In deinen Händen – mich.

POLYPHONTES.

O arme Mutter!
Und was hat dir der Knabe angetan?

AIPYTOS.

Er war dein Feind. Das reichte mir, o König.

POLYPHONTES.

Ich nahm als Sohn ihn an, mein Erbe war er.

AIPYTOS.

Sohn war er des Kresphontes, war der Erbe

Von dessen Schicksal, und verdientermaßen.

POLYPHONTES.

Dreist, frevlerisch bist du.

AIPYTOS.

Du undankbar.

POLYPHONTES.

Kommt's Merope zu Ohren - o ihr Götter!

Hier wirst du bleiben, Fremdling, streng bewacht,

Bis diese Sache hier erhellt, geprüft, ist.

Sagst du die Wahrheit - wehe dir, du Unmensch.

(Polyphontes verlässt die Bühne.)

Dritter Auftritt.

AIPYTOS.

Und sag' ich nicht die Wahrheit, wehe dir,

Tyrann! - Welch Schauspiel, was für ein Betrug!

Wie er sein Wort, wie seine Art verstellt!

Wenn noch Kresphontes lebte und er hörte

Von seines Kindes Tod, könnt' Kummer mehr

Und inniger er zeigen? Mitleids wert

Ist Ruhm und Majestät der Sterblichen -

Sie lohnen dies mit Trug und mit Verstellung.

Siehst's du denn nicht? Kaum war ich selber hier,

Kaum angekommen, war Betrüger ich

Und Lügner. Wer die Luft nur atmet des

Palastes solcher Mächtiger, der wird

Beschmutzt; geht man die Treppe des Palasts

Hinauf nur, dann verliert sich Stufe bald

Für Stufe alle Redlichkeit und Tugend

Des menschlichen Geschlechts. Ihr freien Berge

Aitoliens, ich sehnte mich nach euch!

Nur mühsam kann ich atmen hier, erstickt

Mich doch die Luft. Wo bist du nur mein Schwert,

Wo bist du? Du hast 's Lügen nie gelernt,

Nie hat man dich gelehrt, dich zu verstellen.
Nackt, unverborgen, kommt die Wahrheit von
Den Lippen eines Mannes, der dich, Schwert,
Fest dich in seiner Rechten haltend, schwingt.

Vierter Auftritt.

AIPYTOS, und POLYPHONTES mit bewaffneten
Leibwächtern.

POLYPHONTES (*zu den Leibwächtern*).
Den Fremdling dort, der hier bei meines Hauses
Altar, erflehend Schutz und Beistand, sich
Gelagert hat, ich übergeb' ihn euch,
Ihr Wächter. Dass ihr streng ihn mir bewachtet!
Sein Haupt ist heilig mir, solange' er am
Altare meines Zeus, des Gastrechts Schützers,
Verweilet. Bleibt er hier, so achtet ihn
Und hemmt ihn, wenn er flieht. Bleibt schlaflos stets!

(Polyphontes geht ab. Umwandlung der Bühne.)

Fünfter Auftritt.

(Saal im Palast ohne Altar, wie auch im ersten Akt.)

MEROPE und EURYMEDE.

MEROPE.
Eurymede, wie ist dir? Diese Hast
Woher, warum so aufgeregt?

EURYMEDE.

O Herrin,
O vielbeweinte Wittib des Kresphontes,
Des Aipytos leidvolle Mutter!

MEROPE.

Götter!

EURYPEDE.

O schicksalsschwerer Weg der Herakliden,
Du arger Kessel, aus dem zog das Los
Kresphontes, das Messenien ihm gab,
Das Los, so arg für meine Merope.

MEROPE.

Mir steht der Atem still – Eurymede,
Sprich. Nicht mein Sohn doch -?

EURYPEDE.

Deines Sohnes, Herrin,
Des Aipyros Asyl, sein Heim, entdeckte
Nun der Tyrann.

MEROPE.

Ich weiß es, gute Alte.

EURYPEDE.

Doch weißt du auch, dass Meuchler er gesandt
Hat hin zu ihm jetzt nach Aitolien?

MEROPE.

Und wer zu wem? Sprich deutlich!

EURYPEDE.

Wer zu wem?

Der grausame Tyrann Messeniens
Zum Königssohne, den das Volk verehrt
Wie einen Halbgott, einen großen Helden,
Der Mörder deines Gatten, deiner Kinder,
Zu jenem einz'gen Opfer, das der Hand
Des Schlächters glücklich hat entkommen können,
Hier dieses Throns verbrecherischer Räuber
Zu dem, der nach Gesetz und Recht ihn erbt -
Ja, Polyphont zu deinem Aipyros.

MEROPE.

Unrecht tust Polyphontes du und schmähest
Bös meinen Mann. Ganz unzugänglich ist
Das edle Wesen dieses guten Königs
Für solche schlimme Übeltat.

EURYMEDE.

Verzeih'

Die Dreistigkeit der Dienerin, der Greisin,
O Herrin, deiner Amme, wenn erstaunt
Sie ist und ratlos ob der gänzlich neuen,
So ungeahnten Wendung deines Herzens.
Ich wagte so zu sprechen, weil mich hörte
Die Witwe des Kresphontes und die Mutter
Des Waisenknaben Aipytos, die gute.
Doch gibt Bescheid die Frau des Polyphontes.

MEROPE.

Nie war, Eurymede, mein Herz Gefäß
Des Hasses; ihr erst habt's dazu gemacht,
Messenier, verleumdet habt ihr immer.
Erfahrt, dass des Gefäßes Pfropfen unlängst
Von einer kund'gen Hand gezogen ward,
Worauf aus meinem Herzen schnell, wie Dunst,
Des Hasses gift'ge Bitternis entwich,
Die während ach so vieler Jahre ein-
Geträufelt worden war. Ja, da erhellte
Ein neues Licht mein Herz, und neues Feuer
Ergoss aus ihm sich, gleich wie vom Altar:
Der Liebe Glut, Geneigtheit auch. Löscht nicht
Mit eurer Hetze bösem Hauch mein Licht,
Mein Feuer nicht mit eures Hasses Groll!
Und wer in Zukunft nur ein einz'ges Wort
Sagt gegen Polyphontes, ist mein Feind
Für immer.

EURYMEDE.

Dies dein hartes Wort gebietet
Mir Schweigen zwar, das Unheil, das jetzt droht,
Zwingt mich jedoch zu reden, Königin.

Vorsorge für dein mütterliches Herz
Ließ zögern mich, vor kurzem noch zu sprechen
Von der Gefahr, doch nun tut's not, dass ich
Dir künde von bedrohlichem Geschehen.
Nun löse, Merope, die feste Binde,
Mit welcher deine Augen man versah,
Dass, blind, die Wahrheit du nicht sehen müssest.
Es schickte Meuchelmörder Polyphontes
Vor einem Monat nach Aitolien,
Die deinen Aipyros -

MEROPE.

Den Aipyros,
Bringt, wie's geboten hat dein Herr und König,
Man nach Messenien, Eurymede.

EURYMEDe.

Ja, tot!

MEROPE.

Kein Wort mehr! Lebend und geehrt.
Hör': Polyphont hat Aipyros zum Erben
Des Throns bestimmt - versteh', Eurymede -,
Als Sohn ihn angenommen.

EURYMEDe.

Ärmste du!
Man trog dich, Merope. Abscheulich hat
Man dich belogen.

MEROPE.

Weib, bekräftigt hat
Dies alles unter Eid -

EURYMEDe.

Nun, wer?

MEROPE.

Der König.

EURYMEDE.

So sage ich, die Magd, der er das Leben
Mit einem einz'gen Wink beenden kann,
Ich sage dir, der König lügt und Meineid
Hat er geschworen, Merope. Hätt' gültig
An Kindes Statt er Aipytos erwählt,
Hätt' gültig er bestimmt, dass Aipytos
Ihm folgen werde auf dem Herrscherthron,
Hätt' er alleine dir dies dann verkündet?
Ja, hätte es sich nicht sogleich geziemt,
All die Messenier, die Ältesten
Zumindest, mindestens die Dorier,
Die seines Stamms ja sind, jetzt zu versammeln,
Vor allem Volke, Aipytos mit Namen
Auch nennend, kundzutun, was er beschloss
Und wie er vorgegangen ist? Warum
Hat, Merope, er all dies nicht getan?
Du weißt es nicht, und deshalb schweigst du nun.
Ich werd's dir sagen. Die Messenier,
Sie tragen schwer an deines Gatten Joch
Auf ihren Nacken – seiner Tyrannei.
Die Zahl der Dorer, die den Speer noch tragen,
Und all ihr Reichtum, ihre ganze Macht,
Auf ihren Waffen gründend, schwindet Tag
Für Tag dahin und welkt – doch um so mehr
Wächst der Messenier, des Sklavenvolks,
Zahl, Reichtum, und vor allem auch ihr Stolz.
Ein einz'ger Wunsch lässt alle Herzen glühen
Hier in Messenien: Das arge Joch,
Das ja die Dorier mit Polyphontes
Von neuem schwer auf ihre Schultern legten,
Von neuem abzuschütteln. Den Tyrannen,
Doch nicht zugleich auch dessen Thron zu stürzen,
Wünscht und betreibt man in Messenien.
Zuwider zwar ist allen Tyrannei,
Doch Anarchie lässt sie noch mehr erzittern.
Das väterliche, eig'ne, Königtum,
Ist heil'ges Urbild. Die Messenier
Woll'n nicht ein Königtum für einen Teil,
Nein, für Messenien, nicht den Tyrann,

Der teilt das Volk, hier in Besitzende,
Bequem und arbeitsscheu, und in Heloten -
Den Vater aller will man, der umschließt
Sie allesamt in väterlicher Liebe
Und väterlichem Walten; kurz gesagt,
Sie wollen einen König dem berühmten
Kresphontes gleich und wie auch Aipytos
Es werden sollte. Und da liegt der Grund,
Weshalb das Volk die Namen hoch verehrt
Des Aipytos und den auch seiner Mutter,
Der Merope. Und der Tyrann versteht
Das alles sehr genau - und weil er ständig
Den Aufstand dieses Volkes fürchtet, hofft
Die Wurzeln er des Aufstands zu entfernen,
Indem den Aipytos er meucheln lässt
Weit weg von hier und *hier* dich überredet
Mit klug erlogenen Versprechungen,
Durch dich den Hass des Volkes gegen sich
Zu enden und mit sich es zu versöhnen.
Hier hast den Grund für all die Listen du,
Für die erlogenen Versprechungen
Fürs lügnerische Vorgeh'n – und sein Ziel.

MEROPE.

Erschauern lässt mich deiner Worte Sinn.

EURYMEDE.

Doch ist, soweit ich seh', noch schwach die Kraft.

MEROPE.

Was, denkst du, soll ich tun? Was denn vermag
Ich gegen all den Lug, die Hinterlist,
Leichtgläubig Weib, wie ich es bin, und schwach?

EURYMEDE.

Was du vermagst? Der Gattenliebe neues
Erglüh'n zu löschen und ihr neues Licht,
Und wieder Mutter werden wie zuvor!

MEROPE.

Dies meines Feuers Glut und dieses Licht,
Sie haben stets mein Mutterherz genährt.
Ich war und bleibe Mutter.

EURYMEDE.

Arme Mutter!

MEROPE.

Du birgst dich - birgst mir etwas Unheilvolles,
Eurymede, oh, ich beschwör' dich, sprich!

EURYMEDE.

Es schickte Mörder Polyphontes nach
Aitolien zu deinem Aipytos.

MEROPE.

Und mir verbirgst du's, Herzlose, und schweigst?

EURYMEDE.

Ich sagt' es dir schon längst, doch meine Worte,
Sie drangen ganz vergeblich an dein Ohr,
Denn taub war ja das Herz in deiner Brust.

MEROPE.

Nicht war nur taub allein mein Herz und auch
Nur mein Gehör, ganz war, o wehe mir!,
Ich taub und blind, empfindungslos und töricht.
Des listigen Betrug's dichter Nebel
Vor meinen Augen hat sich aufgelöst,
Ich sehe nun die schauerliche Wahrheit!
Wie wurde ich genarrt! O dummes Kind!
Ich dachte, dass ein Herz, ein menschliches,
Besitzen könne – wer?, ach, der Tyrann!
Ich dachte mir, im Leib des Untiers berge
Ein Funke sich, empfänglich für die hehren
Empfindungen – dass dieser Funke plötzlich
Auflodere und so die edle Seele,
Die träge, schlafende, am End' erwecke.
Ich glaubte, meine Seufzer, die geheimen,

Errate seine Seele, die ihm zeige
Die Tränen meiner stets verborg'nen Liebe,
Der Schmerz der Mutter finde Widerhall
Im Herzen – wessen?, ach, ich große Törin!,
Im mitleidlosen Herzen des Tyrannen,
Dem Raubtierherzen, welches hat getrunken
Das Blut der Kinder mein und meines Gatten,
Dem Herzen, durstig nach mehr Menschenblut,
Nach meines Herzens Blut, dem Blut, o Götter
Des Waisenkindes, meines einz'gen Sohnes.
Was tu' ich jetzt? Wohin enteil' ich? Wo
Find' Rettung ich, wo werd' ich Hilfe finden?
Es pocht mir meine Brust, mein wildes Herz
Gleicht einem stürmischen und wilden Meer,
Dem Meer, aus dem, dem Boot gleich, welches sinkt,
Mein Geist vergeblich Hilfeschreie schickt.
O helfet mir, ihr Götter! Eilet doch
Zu Hilfe mir, ihr Götter, o ihr Götter!
O Hoffnungslosigkeit! Ich schwaches Weib!
Was sagte ich? Ich schwaches Weib? Nein, Weib
Bin nicht ich mehr. Das Blut in meinen Adern
Fühl' jetzt auf ungewohnte Art ich brausen,
Mir brennt der Kopf und eine neue Kraft
Erobert mich, mir unbekannt und stürmisch,
Flammender Feuerbrand verschlingt mein Inn'res,
Ein wilder Durst lässt nun mein Herz entbrennen,
Entflammt auch meine Lippen, ja, ein Durst
Unlöschar, raubtierhaft, nach Blut. Nein, Weib
Bin nicht ich mehr, blutrünstiger Tyrann!
Ich bin ein Raubtier, zittre, ich bin Frau
Des Polyphontes. Doch ich werde närrisch,
Die Zeit verschwende hier ich mit Geschwätz
Und Drohungen, indes mein Aipytos
Bedroht ist fern von hier. *Ein* Augenblick,
O weh, birgt Tod, des Elends Gipfel birgt er,
Er birgt all unsre Zeit in sich, ein Meer
Von Tränen. Eilends nach Aitolien
Eurymede, ja, nach Aitolien,
Geschwind, solange uns noch Zeit verbleibt!

EURYMEDE.

Zeit und Notwendigkeit, zu eilen nach
Aitolien besteht nicht mehr, o Herrin.

MEROPE.

Warum nicht? Sag' es mir! O weh, mein Herz
Ist kalt wie Eis. Nun sprich!

EURYMEDE.

Warum, o Götter,
Muss noch ich leben, lasst ihr mich das Licht
Der Sonne noch erblicken, mich Armsel'ge?

MEROPE (*ergreift Eurymedes Hand*).

Unholdin, sprich! Mein Sohn – Ich hab' verstanden,
Weh mir! Sie töteten den Aipytos!?

EURYMEDE.

Der König Polyphontes hat zu Gast
Gerade jetzt im Schlosse des Kresphontes
Den Mörder deines Aipytos.

(*Merope fällt ohnmächtig zu Boden.*)

Du Arme,
Was tat, was sprach ich? Unglücksel'ge Mutter!

Der Vorhang fällt schnell.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

(Saal im Palast. Statue des Zeus und Altar. In den innersten Teilen der Bühne Leibwächter.)

AIPYTOS (*gespannt aus den Kulissen blickend*).

Die Sonne nähert sich dem Untergang.
Ein Tag schon – für die Götter ist es einer,
Doch nicht auch mir – ein ganzer Tag verstrich,
Ich aber bin und weile hier, ein zweiter
Gefesselter Prometheus, tatenlos
An diesen Opfertisch des Zeus gekettet.
Das Sinnbild der Gewalt, der Kraft, des Zwinghern,
Die Wächter hier, sie halten mich am Ort
Gleich wie im Kerker fest; empfindungslos
Und stumm, sind sie Betrachter, Hörer auch
All meiner Pein und Hoffnungslosigkeit,
Die, gleich dem Geier, Brust und Leber reißt.
Umsonst saß, Schutzgott Zeus der Flehenden,
Ich also - Schutz erfliegend - beim Altare,
Den einst Kresphontes dir hatt' auferbaut,
Umsonst verließ ich die so freie Luft
Aitoliens, vollendete die Wand' rung
So mühevoll - und ward dann im Palaste
Streng wie in einem Kerker eingeschlossen,
Inmitten der Gefängniswärter hier.
Ja, weiter sind hier Hand und Herz entfernt
Von meinem Ziel als in Aitolien.
Kein Zutritt ist zu diesem Saal gestattet,
Und ich vermag von diesem Orte nicht
Hinwegzugeh'n, die Königin zu treffen.
O, wenn die Königin, wenn Merope
Ich einmal nur mit Augen könnte sehen,
Ihr Götter! – Hoffnungslosigkeit!, sieh nur,
Wie schnell die Götter mein Gebet erhörten!
Sieh, welche Merope sie nun mir schicken!
Ich aber – ohne Schwert, fremd, waffenlos!

Zweiter Auftritt.

AIPYTOS und POLYPHONTES.

POLYPHONTES.

Wo bist du, Fremdling? – Edel die Gestalt,
Doch tief im Innern – welch ein tierisch Wesen!
Verbarg sich unter strahlenderen Rosen,
In Frische und in Schönheit blühend, je
Ein schlimm'rer Skorpion und giftiger
Die Natter? Dieses Hauses Schwelle querten
Nie frevelhaft're Füße, niemals auch
Bedeckte dieses Haus der Herakliden,
Das hohe, einen schutzbedürft'gen Fremden,
Der ruchloser gewesen wär' als du.
Das Land Messeniens erzittert bis
Zur tiefsten Unterwelt, da es gehört
Von deiner fürchterlichen Missetat;
Mit einem Schleier wie zur Totenklag'
Will es sein blühend Angesicht bedecken.
Doch nicht Messenien, nicht der Altar
Des Schützers Zeus hier, heilig für die Fremden
Und unverletzlich, tragen gar so schwer
An deiner widerwärt'gen Gegenwart,
Wie dies mein Herz an deinem Anblick. Fremder,
Hör' zu: Unmöglich ist's, dass dich mein Haus
Hier länger noch beherbergt und behütet;
Dies gilt für ganz Messenien. Die Nacht
Ist da, der Übeltäter Schutz und Hilfe.
Hier hat dich Zeus schon lang genug betreut.
Von nun an suche in der Dunkelheit
Der Nacht Betreuung dir und Sicherheit.
Geh' jetzt hinaus. Der Trupp der Wächter wird
Von weitem sicher dich bis zu den Grenzen
Messeniens dann führen und geleiten.

AIPYTOS.

Um mich zu töten.

POLYPHONTES.

Niemand wird es wagen,
Wenn solches nicht in meinem Sinne ist.

AIPYTOS.

Wer weiß, ob nicht auch gegen deinen Sinn?
Sei nicht empört und wende auch dein Aug'
Nicht ab von deinem unglücklichen Gast.
Ein einz'ger Tag in einem Königsschlosse
Hat Kenntnisse von Jahren mir gebracht.
Ein Tor und dumm ist, wer als schlichter Mann
Den Mächt'gen wohltut und den Königen.
Wohlmeinend sagt der Schwache Dienliches,
Der Mächt'ge aber, unter dieser Last,
Zerschmettert und zerschlägt es unter Flüchen.

POLYPHONTES.

Noch dreister als die Hand ist deine Zunge,
Du Bösewicht. Verlass', sagt' ich, das Haus.

AIPYTOS (*den Altar umfassend*).

Zu dir, dem Schützer derer, die da Schutz erfleh'n,
Des Gastrechts Hort im Haus der Herakliden,
Breit', Zeus, ich so erneut die Hände aus
Und binde mich an deinen heiligen
Altar, den hiesigen. Was der Alkide,
Dein Sohn, der Halbgott, wo er's suchte, fand,
Die Gastfreundschaft und seines Lebens Schutz,
Dies wird, ja dies, von seinen Kindeskindern
Jetzt mir, der deinen Schutz für sich erfleht,
Verweigert,

POLYPHONTES.

Läst're nicht!

AIPYTOS.

indem den Gästen
Der Herakliden Haus man feind macht, die
Gesetze heil'gen Gastrechts schlimm missachtend,

POLYPHONTES.

Du sollst nicht lästern!

AIPYTOS.

und den heil'gen Eid

Den kürzlich sie auf deinen heil'gen Namen

Noch schworen, brechend.

POLYPHONTES (*sein Schwert ziehend*).

Ende, Lästterer,

Die Schmähungen sogleich, bevor sie mich

Gar nötigen, mit deinem faulen Blute

Den heil'gen Ort hier zu entweih'n. Der Schutz

Der Herakliden ward dir nicht versagt,

Auch hab' des Gastrechts heilige Gesetze

Ich nicht verletzt, auch nicht den Eid gebrochen,

Den ich dem Gott des Gastrechts und des Schutzes

Geschworen hab', als ich dir vorgeschlagen,

Freiwillig diesen Ort hier zu verlassen.

Wenn du schutzflehend hier an dem Altare

Verweilen willst, verweile hier für immer.

Verhasst, abscheulich wird der Anblick eines

Ruchlosen Bittstellers mir sein, wie du

Ja einer bist, doch ist dein Haupt mir heilig,

Wie auch mein Schwur mir heilig ist und bleibt.

AIPYTOS (*sich vom Altar lösend*).

Wenn, Herr, ein armer Bittender in Not

Soeben hier geschmäht hat, oh, verzeih':

Es hatte meine Hoffnung, meinen Mut,

Dein strenges Wort getilgt in meinem Herzen.

Der grobe Mann fern aus Aitolien

Hat spät, doch endlich jetzt aus deinen Worten

Den Abkömmling Alkids, des hehren Halbgotts,

Den König auch Messeniens erkannt.

Des Herakliden Schwur ist also heilig?

POLYPHONTES.

Er ist es, Fremder.

AIPYTOS.

Unantastbar ist
Der Schutz von Haus und Hof der Herakliden
Und der Altar auch selbst?

POLYPHONTES.

Ja, unantastbar.
- Doch da kommt Merope.

AIPYTOS.

Wer, Herr, wer kommt?
Kommt Merope, o Herr, die Königin
Und deine Gattin?

POLYPHONTES.

Ja und Mutter auch
Des armen Aipytos!

Dritter Auftritt.

AIPYTOS, POLYPHONTES, MEROPE und
EURYMEDE.

POLYPHONTES.

Gruß dir, o Herrin.

MEROPE.

Dank dir, o König, Gruß auch dir, o Herr.

*AIPYTOS (von seinem Platz als Schutzflehender zu
Merope laufend).*

O hohe Königin Messeniens
Und Herrin Merope -,

POLYPHONTES (*zu sich*).

Welch eine Frechheit!

AIPYTOS.

Geliebte Mutter du des Aipytos!

MEROPE.

Was seh' ich, Götter, dort?

(zu Eurymede, aber ohne sich zu ihr hinzuwenden wie angewurzelt zu Aipytos hinblickend, nur mit der einen Hand auf sie weisend.)

Eurymede!

AIPYTOS.

O hohe Mutter du des Aipytos,
Lass' mich, auf Knien liegend, dich umfassen,
Mit meinen heißen Tränen diese deine
Erhab'ne Rechte nun benetzen.
(Er tut, was er sagt.)

POLYPHONTES *(zu sich)*.

Sieh

Die List, die sich der Lump dort ausgedacht!

MEROPE.

Wer bist du, Jüngling, der mein Herz erregt
Bis tief hinein in seine letzten Winkel,
Der du ob deiner trügenden Gestalt
Den Geist, den Blick, der unglücksel'gen Mutter
So irreführest? Du gibst keine Antwort?
Wer bist du, frag' ich, und wie ist dein Name?

AIPYTOS.

Fremd bin ich, aus Aitolien erst kürzlich
Gekommen, heiße Telephontes.

MEROPE.

Ton

Und Stimme, die bezaubernde Gestalt!
(Zu Eurymede, aber wie oben.)
Siehst, hörst du ihn, Eurymede, du liebe?
Sieh des Gesichtes Züge, müssen sie
Dich an Kresphontes nicht erinnern? Und
Vor allem dieser Blick -?

EURYMEDE.

Die Täuschung, weh!

MEROPE.

Ja, welche Täuschung, welch ein falscher Traum,
Ja, trüg'risch, doch, Eurymede, so schön!
- Hast, Gastfreund, eine Mutter du?

AIPYTOS.

Ja, Herrin.

MEROPE.

Und deine Mutter, lebt sie noch?

AIPYTOS.

Sie lebt.

MEROPE.

Sprich, Gastfreund, liebt sie dich und liebst du sie?

AIPYTOS.

Sie liebt mich, ja, ich seh's, ich fühle es.
Und ich? O Götter ihr, ob ich sie liebe?!
Die Sonne hat noch niemals auf der Welt
Erleuchtet für mein Auge, was mir lieber
Und süßer auch mir ist als dieser Anblick
Der Mutter mein, o Herrin. Dieser Anblick
Ist mir so süß und ist so teuer mir,
Dass, wenn ich blind nun werden müsst' für alles,
Um meine Mutter seh'n zu können, ich
Sogleich für immer blind zu sein erwählte
Für alles andre auf der weiten Welt,
Und Augen einzig nur zu haben für
Die Mutter mein.

MEROPE.

Glückliche Mutter!

EURYMEDE.

Götter!

MEROPE.

Auch ich – du blickst mich an, Besucher? – hatte
Einst einen Sohn, dir gleich, so alt wie du,
Allein und Waisenkind – verstehst du mich?
Ja, Waise und allein und fremd und einsam!

EURYMEDE.

O Herrin Merope!

MEROPE.

Ich hatte auch

Ein Kind. Noch bist, Besucher, jung du ja,
Und hast noch nicht gelernt, was diese Worte
Bedeutend, was sie meinen. Nein, nie wirst
Du, werdet all ihr Männer, je erfahren
Auch nicht verspüren, welchen eig'nen Sinn,
Welche Bedeutung für das Herz der Mutter
Dies Wort hat, sei es auch so einfach: Sohn.
Jedoch – ich sehe Tränen; du verstehst mich.
Und doch bist du nicht Mutter so wie ich.

POLYPHONTES.

O traur'ge Merope!

EURYMEDE.

Komm zu dir, Herrin!

MEROPE.

Damit du, Gastfreund, besser mich verstehst
- Denn du begreifst mich, denn dich anzuseh'n,
Denn selbst auch deine schöne und Vertrauen
Einflößende Gestalt zieht an mein Herz
So wie der Anblick des Endymion,
Des schlafenden, das wache Aug' Selenes -
Ja, dass du mich verstehst, Gastfreund, hör'.
Nicht einen Sohn hatt' ich, drei Söhne hatt' ich:
Doch hat man mir die beiden, beide jung,
Ermordet. Und da kam ich dann hierher
Und sah, und sah, hier auf dem Boden liegen
In diesem Königsschloss Messeniens,

Der beiden junge Leiber, unkenntlich,
Geschlachtet und verblutet, ich, ja ich,
Verstehst du, Gastfreund, mich? Die Mutter, ich!
Und meinen dritten Sohn, ein Kleinkind noch,
Kaum stammelnd schon - barmherz'ge Hände trugen
Ihn rettend fort, weit von Messenien.
Dies Waisenkind und dieser Flüchtling war
Mein einz'ges Kind, o, kannst du mich versteh'n?
Es war mein alles, mir war es die Welt.
Ich – siehst du mich? – ich bin die Königin
Messeniens. Doch diese Purpurrobe,
Die königliche, und das Diadem,
Den Thron Messeniens, die Länder all
Der Herakliden wollt' ich geben, Gastfreund,
Für einen Tag mit meinem Sohn. Verstehst du?
Doch diesen meinen Sohn, mein einz'ges Kind,
O Gastfreund, ja, sie haben ihn ermordet.
Wie das? Dich graut? Du zitterst?

AIPYTOS.

Bei den Göttern,

Nicht weiter, Königin.

MEROPE.

Ja, zitt're du

Vor Grauen, Kind. Du bist nicht Mutter. Ich,
Ich zittre nicht, denn mich verließ die Kraft
Zu zittern und zu schaudern.

AIPYTOS.

Herrin, schweig'.

MEROPE.

Nein, nein, auch dir vergeht die Kraft zu zittern,
Zu schaudern auch, und all die Regsamkeit
Des jungen Lebens wird dir jäh ersterben,
Wenn jetzt du hörst, dass jenen ruchlosen
Und schmutz'gen Unhold, den unmenschlichen
Mörder des Sohnes, meines Sohns
(*Aipytos weicht zitternd zurück zum Altar.*)

bewirtet

In seinem Hause, weißt du wer? So rate!
Mein Ehemann,

POLYPHONTES.

O Herrin!

MEROPE.

ja, der König,

Hier, Polyphontes.

POLYPHONTES.

Nicht „bewirtet“, nein,
Das Haus des Gatten und auch deines Herrn
Den Meuchler deines Sohnes, Herrin, nein,
Vielmehr der Platz des Zeus der Herakliden,
Des Schützers der Bedrohten, der Altar
Der heil'ge hier, zu dem der Mörder Zuflucht
Genommen hat, gewährt ihm sichern Schutz
Und Hilfe auch.

MEROPE.

Wo? Wer? Hier? Wer ist's, wer?

POLYPHONTES.

Der Fremdling dort.

MEROPE.

Eurymede -?

EURYMEDE.

Ja, er,

'S ist der Aitolier.

MEROPE.

O Blindheit, Götter!
Der Fremde ist die Viper, ist die Natter?
(Sie stürmt vorwärts, das Schwert des Polyphontes zu fassen, der sie daran hindert. Darauf stürmt sie zum

Altar, den Aipytos inzwischen umarmt hatte; aber Polyphontes kommt auch dorthin und hindert sie.)

POLYPHONTES.

Was hast, Wahnsinnige, du vor? Wohin,
Du Dreiste, stürzest du? 'S ist der Altar
Des Zeus, des Gastrechts und des Schutzes Hüter
Uns Herakliden, Fremden sich'rer Hort
Und Schutzbedürft'gen. Heilig ist, o Frau,
Das Haupt des Fremden, meiner Hut vertraut.
Zurück, zurück, Unheilige. Ihr Wächter
Hierher, um den Altar!

(Die Wächter stellen sich um den Altar herum.)

MEROPE.

O ew'ge Götter!

Was seh' ich, was? Betrügen mich denn jetzt
Die Augen nicht? Welch frevelhafte, arge
Verhöhnung göttlicher Gesetze! Sieh,
Die Maske also fiel noch mehr, es schützt
Den Mörder meines Sohnes heimlich da
Der König von Messenien, mein Gatte,
Der zärtliche, der heißgeliebte Gatte.
Nein, Polyphontes, Vorkämpfer bist nicht
Der Frömmigkeit du, nicht der Themis Diener!
Ist ob des Herakliden heilig ihm
Des Gastes Haupt, der seinen Schutz erfleht,
So ist viel heil'ger ihm doch meinethalben
Das Haupt des Menschen, welcher seine Hände
Ins Blut des Herakliden hat getaucht,
In meines Sohnes Blut. Ja, dieses Haupt
Des niedrigen Verbrechers hab' ich fluchend
Den Göttinnen der Unterwelt gewidmet,
Die flink und auf dem Fuß die Mörder jagen,
Das Blut dann rächen. Seien aus dem Hades,
Der Welt auch, die Erinyen verschwunden,
Für diesen Mörder meines Aipytos
Wird, Gatte, die Erinye sich finden.

(Merope verlässt die Bühne, mit ihr Eurymede.)

Vierter Auftritt.

POLYPHONTES und AIPYTOS.

POLYPHONTES.

Bleib‘, Merope! Sie hört mich nicht, und kann
Nicht hören, was ich sag‘. Sie floh, ihr Blick,
Der drohende, traf mich vernichtend, flog
Gleich einem giftgetränkten Pfeil mir zu.
Ja, welch ein Blick, welch bittere Galle doch
In ihren Worten! Welch ein schlimmes Los!
Dass ich gezwungen bin, den Meuchelmörder
Zu schützen, ich, der Gatte Meropes!
Hat dir ein Opfer je ein Sterblicher
Von dieser Last und Schwere dargebracht,
O Vater du der Götter und der Menschen?
Auf den Altar hier hab‘ ich jed‘ Gesetz,
Geheiß von Göttern, Menschen auch, gelegt,
Der Themis völkerrettende Gebote,
Ehrfurcht auch vor den hocharab‘nen Göttern,
Des Herzens Stimme dann, die „Nein!“ mir sagte,
Des Landes und des Volks Gewogenheit,
Das Blut des Schuldlosen und auch die Tränen
Der unglücksel’gen Mutter nun. Brandopfer
Ward alles dies, auf deinem Tische hier.
Wer weiß, ob nicht die Flammen dieses üblen
Brandopfers weg von dem Altar mir auf
Mein eig’nes Haus, mein königliches Schloss,
Geschickt nun werden? Sei mir gnädig, Zeus,
Du Retter, Wehrer du auch alles Bösen!
(*er geht hinaus.*)

Fünfter Auftritt.

(Umwandlung der Bühne. Saal im Palast ohne den
Altar. MEROPE von links und wenig später EURY-
MEDE von rechts.)

MEROPE.
Eurymede, nun?, also?

EURYMEDE.
Im Palaste
Regiert nun Schlaf und mitternächtlich Schweigen.

MEROPE.
Der Meuchelmörder?

EURYMEDE.
Ruht am Fuße des
Altars.

MEROPE.
Und was treiben nun die Wächter?

EURYMEDE.
Ruh'n außerhalb des Raumes allesamt.

MEROPE.
Dass also zu dem Mörder kann gelangen
Wer will, und er wird nicht gehindert werden?

EURYMEDE.
Das kann er, ja, und er wird nicht gehindert.

MEROPE (*aus dem oberen Teil ihres Gewandes einen Dolch ziehend*).
So komm denn nun, o meines Leides Arzt
Und meiner Hoffungslosigkeit, o Eisen,
Komm, dass ich hefte meine Lippen an
Die kalte Klinge, wie in wasserlosem
Gelände der Verdurstende die Lippen,
Die heißen, heftet an das nicht erhoffte
Und rettende Gefäß, das Wasser birgt.

EURYMEDE.
Ihr Götter! - Merope, was planst du? Und
Was soll der Dolch in deinen Händen, Herrin?

MEROPE.

Was nun ich plane? Was ich will? Wenn du's
Nicht weißt, frag', dass du's wissest, alte Frau,
Des Waldes Löwin, was sie plant und will,
Wenn man das Junge ihr gemordet hat.

EURYMEDE.

Ich fleh' dich an, gib mir dein Messer oder
Wirf weit es weg von dir. Todbringend ist
Stets, Herrin, dieser Arzt des Leids, das Eisen.

MEROPE.

Jedoch der einz'ge, alte Frau.

EURYMEDE.

O gib

Ihn, Kind.

*(Sie will ihr den Dolch entreißen. Merope stößt sie zu-
rück.)*

MEROPE.

Wer wagt es, seine Hand auf meine
Zu legen? Ward dergleichen schon geseh'n?
Man hindert nimmermehr auch einen Blitz,
Man flieht ihn nur.

Sechster Auftritt.

MEROPE, EURYMEDE und, verhüllten Gesichtes
beim Eingang, LYKORTAS.

EURYMEDE.

Wer ist es, der da naht?

*(Sie eilt hin und hindert Lykortas am Betreten des Rau-
mes.)*

Wer bist denn du, was suchst zu dieser Stunde
Du im Palast?

LYKORTAS.

Ich such' die Königin.

EURYMEDE.

Wer bist du? Sprich!

LYKORTAS.

Hier fremd.

EURYMEDE.

Enthülle dein

Gesicht!

LYKORTAS.

Das kann ich nicht, o alte Frau.

EURYMEDE.

Sag' deinen Namen mir.

LYKORTAS.

Die Königin

Wird meinen Namen hören. Alte Frau,

Lass' mich zu ihr.

EURYMEDE.

Zurück, du Elender!

LYKORTAS.

Sprich, Frau, nicht weiter jetzt. Ruf' deine Herrin.

EURYMEDE.

Nenn' deinen Namen, sonst wirst über meine
Leiche du geh'n, bevor du kommst zur Herrin.

LYKORTAS.

Zuerst sag' deinen Namen, alte Frau.

EURYMEDE.

Eurymede, so nennt man mich mit Namen.

LYKORTAS.

Eurymede, oh, kann sogleich mein Antlitz
Betrachten und auch meinen Namen hören:
Der Greis Lykortas bin ich ja.

EURYMEDE.

Lykortas!

MEROPE (*die zum Eingang vorgetreten ist, wo Lykortas erschienen war*).

Was seh', o Götter, ich? Der alte Diener,
Der treue ist es, ja, 's ist mein Lykortas.
Die Götter selbst, sie schicken dich, o Greis,
Zu dieser Stunde. Ja, ein Segen ist's.
Lykortas, rede. Aipytos, mein Sohn,
Wo ist mein Sohn?

LYKORTAS (*auf den Knien*).

Lass' mich mit bitt'ren Tränen,
Mich Unglückseligen, o Königin,
Benetzen hier die Knie meiner Herrin,
Lass' mich, auf diesem schicksalsschweren Grund
Mein graues Haar und meinen grauen Bart
Ausbreitend, des Kresphontes, Königin,
Und auch Messenes bitt'res Los beweinen
Und sein verderblich Schicksal.

MEROPE.

Das ist, Greis,
Genug mir. Ich begreife. Steh' nun auf.

LYKORTAS.

O lass mich, Königin. In meinem Unglück
Schickt mir sich diese traur'ge Lage nur.

MEROPE.

Steh' auf, Lykortas. Und berichte mir
Vom Tod des Waisenkindes, des Aipytos.

LYKORTAS (*der sich erhoben hat*).

Sag' Herrin, solches nicht, sprich nicht von Tod.
'S war Meuchelmord.

MEROPE.

Berichte, alter Mann.

LYKORTAS.

Wir lebten vormals in Aitolien
Ein sich'res, stilles Leben, Königin,
Wir, Aipytos, ich - allen unbekannt.
Doch plötzlich lief ein schreckliches Gerücht
Durch ganz Aitolien und sät' sich aus,
Dass Polyphontes einen Sohn entdeckte
Der Merope und des Kresphontes, den
Die Mutter in Aitoliens Gebirgen,
Den unwegsamen, gut verborgen hatte,
Und dass nun heimlich Meuchler nahten, die
Der König schickte, dass sie ihn ermorden.
Kaum war die Kunde angelangt, da nahm
Ich Aipytos und siedelte weit weg
Von jenem Ort. Und nach nicht einer Woche
Umring die neue Bleibe das Gerücht
Erneut, viel ärger als das schon gehörte:
Dass in den Grenzen schon Aitoliens
Die Mörder seien und in großer Eile,
Wie Jägers Hunde auf der Jagd, den Spuren
Des Königssohnes folgten. Jetzt bedenkend
Mein Greisentum, das reife Jugendalter
Des Aipytos sodann und die Gefahren,
Die über seinem Haupte ständig schwebten,
Beschloss ich, das Geheimnis seiner Herkunft
Und seinen Namen ihm zu offenbaren.
O Unglückstag, und welch entsetzlicher
Beschluss doch! Beben hörte er vom Mord
An seinem Vater und an seinen Brüdern
Und Tränen netzten reichlich nun den Boden.
Doch als er überzeugt war, dass die Mutter
Noch lebe, da erhellte freudig Leuchten
Sein tiefbetäubtes Angesicht, und Tränen

Der Dankbarkeit vertrieben jene andern
So bitteren der Trauer und des Leides.
So suchen jetzt die Mörder, die gedungen
Hat Polyphontes, mich, nach meinem Blut
Nun dürstet den Tyrannen, wie vordem
Er trank das Blut des Vaters und der Brüder,
Rief voll der Leidenschaft zuletzt er aus
Im Zorne, fiel vor meinen Füßen auf
Die Knie, küsste unter Tränen mir
Die Hand und sprach: Mein Vater, Vater nämlich
Werd' weiter ich dich nennen: Lebe wohl!
Ich ziehe fort, sie aufzusuchen, eile
Zu finden jene Mörder. Diese Hand,
Mein Vater, ihnen wird sie, dem Tyrannen,
Dem ganzen Hellas wird sie zeigen, dass
In meinen Adern noch das wahre Blut
Des Herakles, des großen Ahnen, strömt,
Und dass es teuer sich verkauft, dies Blut.
Mein lieber, guter Vater, lebe wohl.
Nach diesen Worten nahm er gleich sein Schwert -
Und will enteilen. Zitternd stürz' ich vor,
Ergreife einen Zipfel seines Mantels,
Fall' dann vor seinen Füßen auf die Knie
Und fleh' ihn an, den jugendlichen Drang
Zu unterdrücken. Überwältigt von
Den Tränen und den Bitten gab er nach.
Am nächsten Tag jedoch, o welch ein Unglück!,
Erhob ich mich vom Bett und Aipytos
War nicht bei mir. Sogleich lauf' ich vor's Haus
Und rufe laut - umsonst. Ich frage alle
ringsum - auch dies umsonst. Er war verschwunden.
Und auf der Stelle nahm ich meinen Stab,
Durchwanderte das ganze Griechenland,
Stets seine Spuren suchend – weh, umsonst!
Und heute schließlich kam ich hoffnungslos
Nach Stenyklaros, sah von fern das Schloss,
Und mein bedrücktes Herz ward überwältigt,
Und meine müden Füße konnten nur
Mit Mühe meinen armen Körper tragen.
Doch als am Abend ich den Hof betrat

Und des Kresphontes stolzen, traurigen,
Palast nun sah, da konnt' mein Seufzen ich
Und meine Tränen nicht zurück mehr halten.
In eine Ecke eilte ich des Hofes,
Verhüllte mich und warf mich auf den Boden,
Wo bitterlich und einsam ich dann weinte.
Als aber dann der Tränen Fluss mein Herz
Ein wenig schon erleichtert hatte, trat
Ich ungesehen ein, stieg auf zum Schlosse,
Erwartete den günst'gen Augenblick
Und, Herrin, kam zu dir, die du noch wachest.

MEROPE.

Ja, nicht einmal der Schatten eines Zweifels
Bleibt mir nunmehr. - O leitet meine Schritte,
Nehmt meine Rechte, führt mich, Göttinnen
Der Dunkelheit.
(*Merope geht hinaus.*)

EURYMEDE.

Wohin entschwindet sie,
O Götter? Was hat sie im Sinn? Folg' mir
Lykortas, steh' mir bei.

LYKORTAS.

Erbarmet ihr,
Unsterbliche, o Götter, euch der Mutter,
Der so verzweifelten, des Aipytos!

Siebenter Austritt.

(Umwandlung der Bühne. Halle des Altars. AIPYTOS
schläft auf des Altares Sockel.)

MEROPE und hinter ihr heimlich EURYMEDE und
LYKORTAS.

MEROPE (*sich Aipytos nähernd und ihn betrachtend*).
Hier ruht er, und allein.

(*um sich blickend.*) Und in der Halle
Kein Wächter mehr. Schnell jetzt! 'S ist der Moment.
(*Sie tritt vor die Statue des Zeus.*)
Schützer der Flehenden und Gäste, Zeus,
Ich rufe deinen heil'gen Beistand an,
Und wenn ich dein Gesetz nun übertrete,
Den blut'gen Tod des Sohnes ahndend, oh!,
So mag mich deines Blitzes Feuer brennen,
O Zeus, nur diese süße Rache lass'
Mich nun genießen.
(*Sie kommt zur Vorbühne.*)

Ihr erhabenen
Der Finsternis Gestalten, Göttinnen
Der Unterwelt, Erinyen, o führet,
So bitt' ich flehentlich, ihr meine Hand.
(*Sie stellt sich über Aipytos und hebt den Dolch über
ihn.*)
Erzürnter Schatten meines Aipytos,
Nimm an das Opfer, das die Untat rächt.

LYKORTAS (*hinzueilend und sich zwischen Aipytos
und Merope stellend*).
Halt ein, o Merope!

MEROPE.

Was wagst du, Greis?

Zurück!
(*Aipytos erwacht bebend.*)

LYKORTAS.

Leidvolle Mutter, was war hier
Dein Wollen?!

MEROPE.

Rächen wollt' ich meinen Sohn.

LYKORTAS.

Du warst jetzt im Begriff, ihn zu ermorden.

MEROPE.
Was soll das heißen?

AIPYTOS (*Lykortas ins Auge fassend*).
Vater mein!

(*Merope anblickend.*)

O Götter!

LYKORTAS.
'S ist deine Mutter, es ist Merope.
(*Der Dolch fällt Merope aus der Hand.*)

MEROPE.
Verwirret eines bösen Traumes Bild
Der Augen Licht mir, o ihr ew'gen Götter?

LYKORTAS.
Kein Traum betrügt, o Herrin, deine Augen,
Bei allen Göttern, den unsterblichen.
Es ist dein eig'ner Sohn, s'ist Aipytos.

MEROPE.
So hat mein sehend Herz mich nicht betrogen.
O freudenreichster Augenblick der Mutter!
Mein Kind. Mein Sohn!

AIPYTOS.
O Mutter, meine Mutter!

(*Sie fallen einander in die Arme. Der Vorhang fällt.*)

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

(Saal im Schloss – nicht der Saal, in dem sich der Altar befindet.)

POLYPHONTES.

Ja, Polyphontes. Ja, jetzt erntest du
Die Früchte dessen, was mit deinen Händen
Du einst gesät hast. Du beflecktest mit
Dem Blute dieses Stammes dieses Haus
Der Herakliden, tauchtest deine Hände
In des Kresphontes Blut, und wenn du auch
Die mörderischen Hände nicht beschmutzttest
Mit seiner Kinder unschuldigem Blute,
So hast du Mördern doch den Weg gezeigt
Dorthin, wo mütterliche Sorge sie
An sicherem Ort verbarg. Was nützt es nun,
Wenn Meropes Erscheinung dich umstrickte,
Wenn deinen Blick noch mehr gefesselt hat
Als selbst der Thron die Gattin des Kresphontes?
Dein schmutzig Werk war umso schmutziger,
Weil so es war, und die Gerechtigkeit
Der Gottheit ließ den Schoß der Merope
Nun brach sich zeigen, fruchtlos, deinetwegen.
Und während du am End' die Nemesis
Und Merope um jeden Preis versöhnen
Hast wollen, als die Krone dieses Landes
Du ihrem Sohn, dem flücht'gen, übertrugst,
Da kam, sich königlichen Danks und Schutzes
Zu freuen nicht des Thrones Erbe dir,
Nein, dessen Mörder kam. Den deutenden,
Den Fingerzeig, ihr Götter, der mich straft,
Ich habe ihn erkannt. Denn wer einmal
Sein Schicksal hat vereint mit Mördern, bleibt
Mit Mördern auch verbunden. Das Verbrechen
Gebiert Verbrechen, aus vergoss'nem Blute
Quillt neues Blut. Dein Weg, o Polyphontes,

Ist blutig rot. Du hast dir diesen Weg -
Vor dir, vor deinen Füßen - selbst gebahnt,
Den bald die Götter wandelten in einen
Beängstigenden Abgrund, aus dem nie
Dich eines Menschen Kraft wird bergen können.
Und Merope, die Ehefrau, die Herrin?
Die hoffnungslose Mutter? Diese Frau,
Das Ziel, der Zweck, um dessentwillen ich
Dies alles wagte und geworfen ward
In dieser Untat Schlund? Welch schlimmer Sorge
Hat, weh mir, dieser böse Unstern doch
Mein Herz so hart, so grausam, ausgesetzt!
Der Zwang ist eisern, nimmer abzuwenden:
Soll ich das Gastrecht außer Kraft nun setzen,
Das Recht des Flehenden, und meinen Eid,
Den ich dem Fremdling schwor, vergessen, brechen,
Soll ich dagegen jene inn're Stimme,
Ersticken, taub sein jenem wilden Zorn,
Der Hoffnungslosigkeit, den Tränen auch
Der Königin, der Gattin und der Mutter?
So dies wie das zu tun hab' nicht die Kraft
Ich, noch den Mut, doch muss ich eines wählen,
'S ist unabwendbar. Ach, wie drückt mein Haupt
Die Krone des Kresphontes, o ihr Götter,
Oh, sie ist schwer. Warum? Weil sie gewälzt ward
Im Blute, weh, des Mannes, der sie trug.
Sie ist so schwer, dieweil auf ihr ja lastet
Ein gräßliches Verbrechen, eine Schuld.
Sie ist so schwer, weil ich an sie gekettet
Erneut sodann ein weiteres Verbrechen,
Kein eigenes - ein fremdes, anderes.
Ja – und warum? Deswegen, weil – ah, niemals!
Bleib weit, bleib weit von dieser Schandtät, König,
Weit weg von diesem Mord! Schick' in mein Haus
O Zeus, nur jeden andern Gast, nur jeden
Schutzflehenden, nur diesen, diesen nicht! -
Der Würfel fiel! Ja, die Messenier
Und Merope, sie werden nicht mehr sagen,
Dass hier, in seinem, des Geplagten, Haus,
Des Königskindes Meuchelmörder nun

Bewirtet Polyphontes, nein. Der dreiste
Verbrecher, dieser Unhold, der das tat,
Wird seine Strafe finden, hier und heute.
Am Blut des rohen Mörders ihres Kindes
Soll Merope den brennend heißen Durst
Auf Rache stillen. Ja, dies schwöre ich
Bei allen Göttern Himmels und der Erde,
Des Orkus auch. So gilt's.
(*geht ab.*)

Zweiter Auftritt.

MEROPE und LYKORTAS.

MEROPE.

Sprich, guter Alter.

Sieh, hier bin ich.

LYKORTAS.

Ist kein Bewaffneter

Am Ort, kein Wächter hier?

(*er blickt umher.*)

MEROPE.

Wir sind allein.

Du kannst, o Greis, hier ohne Sorge reden.

Wo warst du? Wen hast du geseh'n? Und was
Vollbracht? Und rede kurz, denn Ort und Zeit
Sind nicht in unsrer Hand.

LYKORTAS.

Hör' zu, dass ich

Drei Worte insgesamt dir sage, Herrin.

Bereit ist alles, die Verschworenen

Erwarten deinen Wink. Die meisten glauben

Daran, dass Aipytos längst tot sei, aber

Die Kommandanten unsrer Truppe kennen

Die Wahrheit. Heute abend kommen her

Zu uns nach Stenyklaros dreimal tausend

Bewaffnete aus allen Richtungen,
Und nicht aus der Umgebung nur, aus andern
Bereichen auch. Denn gegen Polyphontes
Schnaubt ganz Messenien ja bitterm Hass,
Und unversöhnlichen, nicht nur das Land
Um Stenyklaros. Deshalb schickt uns Helfer
Nach Stenyklaros Rhion, Hyameia,
Und Messola und Pylos auch. Das Schickal
der Brüder, der versklavten, drückt die freien
Messenier, und drum entschloss man sich,
Entweder selbst das Schlimmste zu erleiden,
Ansonsten, nun das schwere Joch der Dorer
Zerbrechend, des Kresphontes Thron, des Helden,
Neu aufzurichten, den der Vorkämpfer
Und Führer der Versklavung, auch der Teilung
Durch diese Dorer, umgestoßen hatte,
Ja, Polyphontes. Es beseelt ein einz'ges
Begehren, nur ein Ziel, ein Wunsch sie alle:
Die Einheit. Die Messenier, sie wollen
Ein einzig, ungeteiltes, Volk sein und
Gemeinsam alles hier besitzen, wie
Es eine Mutter gibt für sie, die Erde.
Die Losung heißt für sie: Ein Königreich,
Ein Thron, ein Land, ein Volk und ein Gesetz
Für alle.

MEROPE.

Ganz vorzüglich, guter Alter.
Ein Volk und ein Gesetz, ein Königreich,
Jawohl, und ein Messenien. Dies sagte
Dies wünschte und just dies erstrebte auch
Kresphontes, doch gerade aus diesem Grund,
Lykortas, ward Kresphontes auch gestürzt.

LYKORTAS.

Nie, Herrin, „stürzt“ der König, welcher stürzte
Als Förd'rer seines Volkes. In dem Herzen
Des Volkes, seines Volkes, steht er da
Gleich einem Bildwerk, aufrecht, das vom Gestern
Einst überreicht wird spätern Zeiten, stolzer,

Glanzvoller noch. Und mag Kresphontes auch
Im Grabe liegen, tot, so lebt sein Geist,
Aus ihm in Riesengröße auferstehend,
Weil ja ein Riese diesen seinen Geist
Als Erbe angenommen hat, das Volk.

MEROPE.

Gebeugt hat zwar das Alter deinen Leib,
Doch nicht, o greiser Mann, auch deine Seele.

LYKORTAS.

Auch kleine Seelen lässt zu großen wachsen
Erinnerung an große Tage, Herrin.

MEROPE.

Erinnerungen sind des Alters Stützstab,
Wie Hoffnungen der Jugend Flügel sind.

LYKORTAS.

Doch wenn schon mich, den Greis, beflügelt hat
Die Hoffnung, Herrin, und zur Höhe hebt,
So schreite du nicht wankend hin, gleich einer
Der Hoffnung baren Greisin. Heute schüttelt
Messenien das schwere Joch von sich
Der Tyrannei, sei sicher; der Tyrann,
Der Mörder, der das Blut trank des Kresphontes,
Der das, was Aipytos vom Vater erbte,
Geraubt hat, er wird schließlich unabwendbar
Den Preis für seine Taten zahlen müssen.

MEROPE.

Wie?

LYKORTAS.

Polyphontes wird noch heut' getötet.

MEROPE.

Lykortas, fürchterlich sind deine Worte.

LYKORTAS.

Ganz sicher aber sind sie und gewiss.

MEROPE.

Verbannung reicht, es reicht Gefangenschaft.

LYKORTAS.

Für Merope, nicht für Messenien.

MEROPE.

Besonnen dachten uns're Freunde nicht.

LYKORTAS.

Gerecht jedoch.

MEROPE.

Den Anspruch auf das Recht,
Auf Strafe auch, hab' ich, nicht aber ihr.

LYKORTAS.

Noch gestern dachte uns're Herrin anders.

MEROPE.

Ja – wir beweinten Aipytos als Toten.

LYKORTAS.

Beweinen wirst den Toten du, wenn so
Des Mörders dich erbarmt, betrübte Mutter.

MEROPE.

Sprich maßvoll, Greis.

LYKORTAS.

Ich sprach vom Übel nur,
Ein anderer wird's begehen, aber schweigend.

MEROPE.

Nur was vollbracht schon ist, straft der Gerechte,
Lykortas - nicht, was man vollbringen wird.

LYKORTAS.

Was das Vollbrachte angeht, wird das Recht,
Das rächende, wohl keinen Mangel haben.

MEROPE.

O, welcher grause Sturmwind von Gefühlen,
Gedanken, rüttelt doch mein Herz von neuem,
Lässt's beben. Unerbittlicher Ergrauter
Und mitleidloser, hast du denn ein Herz
Aus Stein, aus Eisen? Heil'ge Trauungsfackeln
Hat man vor uns entflammt, und mich und ihn
Umschlang der Blumenkränze duft'ge Fessel,
Die hochzeitliche. Polyphontes ist,
O Greis, mein Gatte. Ja, er sei entthront,
Doch leben soll er. So entscheide ich.

LYKORTAS.

Leichtfert'ger, unbeständ'ger Sinn der Frauen!

MEROPE.

Verwegen, grausam, Wort und Sinn der Männer!

LYKORTAS.

So ist die schlaue Maske denn gefallen
Der hinterblieb'nen Witwe des Kresphontes,
Meines Kresphontes; ich jedoch ergreif'
Das freie Wort zur Gattin des Tyrannen.
Das Leiden also, das Kresphontes' Witwe
Gezeigt hat, war nur Schauspiel, Heuchelei.
Nein, nicht die Mahnungen des eig'nen Vaters,
Nicht Sorge um das Volk Messeniens
Und um das Joch auf dessen Nacken, nichts
Dergleichen brachte dich dazu, die Hand
Des Polyphontes anzunehmen, die
Vom Blut noch troff des Gatten, diese Hand:
Unheil'ge Lust war's, schmutzige Begierde.

MEROPE.

Verleumdung ist's. In des Kresphontes Blut
Getaucht hat seine Hände andres Volk,

Nicht Polyphontes.

LYKORTAS.

Hört ihr sie, ihr Götter!

Nicht Polyphontes! Diese Lüge wagt sie
Mir ins Gesicht zu sagen, der ich doch
Mit eig'nen Augen hab' geseh'n, wie unter
Des Polyphontes meuchlerischem Messer
Mein Herr Kresphontes fiel, sich wälzen musst'
Im eig'nen Blute hier, in diesem Schlosse
Hier, dem abscheulichen! Vergebens aß
Ich, ach, mein bittres Brot, vergebens ward
Auch weiß mein Haar fern heimatlicher Erde,
Der stets ich hoffte, noch in meinem Alter
Den Augenblick zu sehen, welcher rächt
Dein But – umsonst! Die Hoffnung schwand dahin,
Sie musste schwinden, weil ja eine Frau
Die einz'ge Stütze dieser Hoffnung war.
Und ich, der, liebster Herr, Messenien
Hat gegen deinen Mörder aufgebracht
Wie's nie zuvor war, komme, nah' dem Tode,
Komm' jetzt zu dir, zum Orkus. Aber du
Schick' aus dem Tartaros die Göttinnen,
Die argen, hier zu diesem Paar, das schlimm
Dein Bett beschmutzt hat und es noch beschmutzt
Bis heute. Deren schauerlicher Anblick
Zerfetze dann im Schrecken ihre Herzen,
Treff' ihre Sinne und verwirre sie;
Ihr Schlangenhaar umwinde in der Nacht,
Dem Netz aus Ottern gleich, ihr schmutz'ges Bett,
Entsetzen reiße ihre Augen auf,
Die Schlaf nicht und auch Müdigkeit nicht schließe.
*(Merope bleibt bebend zurück und blickt starr vor sich
hin.)*

Dritter Auftritt.

MEROPE und POLYPHONTES.

POLYPHONTES.

Oh, Merope! Der Schmerz hat sie besiegt,
Und Hoffnungslosigkeit! O mäßige
Dein Herzweh, meine Merope! Wir lassen,
Als Endliche geboren, unsern Schmerz
Und Kummer wachsen ins Unendliche.
Sieh, Merope, doch her! O Merope!

MEROPE.

Wer ruft da meinen Namen?

(Erst jetzt wendet sie sich um und erblickt Polyphontes.)

Fort! Hinweg!

Blut tropft von deinen schmutz'gen Händen.

POLYPHONTES.

Rein

Ist meine Hand von deines Kindes Blut.
Unschuldig bin ich, Merope. Wie dich
Entsetzt auch mich der Mörder, Aipytos
Beweine ich wie du.

MEROPE *(zu sich)*.

Den Aipytos?

O meinen Aipytos, wie konnte ich
Auch einen Augenblick ihn nur vergessen?!
- Noch dröhnen innen meine Ohren von
Des Alten Worten und von seinen Flüchen,
Den gräßlichen. Noch beb' ich.

POLYPHONTES.

Herrin, höre.

MEROPE.

Ich höre, Herr.

POLYPHONTES.

Wie sehr ich stets dich liebte
Und liebe, Merope, das weißt du wohl.

MEROPE.

Auch wenn ich es nicht wüsste, so beweisen
Es alle deine Taten. Liebesworte
Hätt'st heut' du sprechen müssen, Polyphontes.

POLYPHONTES.

Nicht diese Worte voll des Zornes, oh,
Nicht Hasses Blicke, meine Merope.
Nicht sind die Dinge, wie sie dir erscheinen.
Du richtest mich und du verurteilst mich,
Weil prüfend du nur blickst auf bloßen Schein,
Mein Wort nicht hörst. Ach, hörtest du mich doch -
Wenn deines Zornes Ausbruch doch nicht trübte
Dein klares Meinen, wenn das heiße Blut
In deinen Adern doch nicht brauste, schäumte,
So rege und nicht flösse gar so schnell,
Behende, stürmisch und so unaufhaltsam!
Hör', was ich sage, Merope, doch ruhig.
Befleckt sind meine Hände nicht, sie triefen
Nicht von unschuld'gem Blut, wie du behauptet.
Unschuldig bin ich ganz und gar am Blute
Des Sohns, den so du liebst, beim höchsten Vater
Der Götter all, der mich gezwungen hat,
Den Mörder widerwillig aufzunehmen
Im Schlosse hier. Doch, Merope, ich trug's
Nicht länger mehr, mit des Verbrechers übler,
Entsetzen weckender, Gestalt noch länger
Dein mütterliches Herz zu quälen – sieh,
Ob trotz der Vögel, die mir Unglück künden,
Ob trotz des bösen Vorgefühls im Innern,
Ob ich desungeachtet dieses Opfer
Mit Freuden deiner Liebe dar nun bringe:
All meinen Schutz entziehe ich dem Mörder,
All meine Obhut. Nicht mehr ist im Schlosse
Der, der bisher war Gast, Schutzsuchender;
Wer noch im Schlosse blieb, ist jetzt allein

Der Mörder deines Aipytos. Den schmutz'gen
Verbrecher übergeb' ich, Merope,
Nun deinen Händen.

MEROPE.

Ist das wirklich wahr?

POLYPHONTES.

Der Meuchelmörder ist in deinen Händen,
Ja, Merope. In seinem Blute lösche
Die ganze Flamme der gerechten Rache,
Die jetzt in deinem heißen Herzen brennt.

MEROPE.

Von Herzen bin ich dankbar dir, o König.

POLYPHONTES.

So, liebste Gattin, lind're deinen Kummer,
Und lass in aller Zukunft giftigen
Verdacht in deine Seele und dein Herz
Nicht mehr sich heimlich schleichen.

MEROPE.

Nein, o König.

POLYPHONTES.

Doch staune ich und freu' mich über deine
So ruhige und sanfte Wesensart.

MEROPE.

Es stumpft die Zeit des Schmerzes scharfe Spitze
Zuletzt, o Herr, worauf dann der Verstand
Das heiße Herz bezwingt und unterjocht.

POLYPHONTES.

Die stolze Herrin von Messenien,
Ich sah sie nur bisher – jetzt hör' ich sie.
Zwiefach ist König, wer nicht nur das Volk,
Nein, auch den eig'nen Überschwang beherrscht.
Und wenn du Mutter bist, so bist zugleich

Du, Merope, auch Königin; so ziemt
Es sich, dass nun des Henkers blut'ge Hand
Das Blut vergießt des schmutz'gen Mörders, nicht
Die meiner Merope.

MEROPE.

Was meinst du, König?

POLYPHONTES.

Es geht nicht an, dass selbst des Mörders Tötung
Du ausführst.

MEROPE.

Götter, oh, was höre ich?
Der Schutz erbittet, jener Gast - ?

POLYPHONTES.

Der Mörder,
Ja, deines Aipytos –

MEROPE.

Ja, sprich -?

POLYPHONTES.

Er stirbt.

MEROPE.

Er stirbt?

POLYPHONTES.

Ja, Merope, wird hingerichtet.
Und dieses Opfer bringe ich der Liebe
Zu meiner Gattin.

MEROPE.

Meinen Dank dafür.

(*zu sich.*)

Du Unmensch! –

(*laut.*)

Merope! er wird getötet!

POLYPHONTES.

Und zwar sogleich, o Merope. Ich schwor
Den Göttern einen schauerlichen Eid.
Vertrau' mir. Zweifle nicht mehr.

MEROPE.

Polyphontes, -

POLYPHONTES.

Es enden jetzt die Seufzer, auch die Tränen
Der liebsten Gattin, meiner Merope.
Der Mörder deines Kindes stirbt sofort,
Ich schwör's beim höchsten Vater aller Götter
Und Menschen dir, o meine Merope.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und EURYMEDE.

EURYMEDE.

Der Fremde, der um Schutz fleht –

MEROPE.

Sprich!

EURYMEDE.

O Herrin,

Der Mörder aus Aitolien – gefesselt
Wird vom Altar zum Tode er geführt.

MEROPE (*zum Ausgang stürmend*).

Er bleibe, wo er ist. Bewaffnete!

POLYPHONTES.

Wo eilst du, Herrin, hin? Man führt zum Tod ihn,
Zum sichern, sei getrost, o Merope.

MEROPE.
Verbrecher. Mörder!
(*zu sich.*)

O ihr ew'gen Götter!

(*laut.*)
Seht, dass ihr ihm zur Flucht verhelft! Hierher,
Er komme hierhin. – O, wo bist du, wo?
Mit meinen Händen töten will ich ihn,
Ich will's.

POLYPHONTES.
Bleib', Merope.
(*zu den Bewaffneten.*)

Der Schuldige
Werd' hergeführt vom Henker und den Wächtern.
(*Die Bewaffneten gehen hinaus.*)

MEROPE (*nur zu Eurymede*).
Eurymede, schnell, schnell hin zu Lykortas.
Sag' ihm, dass Polyphontes Aipytos
Nun töten lassen will. Und lauf, gib' Flügel
Jetzt deinen Füßen.
(*Eurymede geht hinaus. Merope zu sich.*)
Mach' dich stark, mein Herz.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen außer Eurymede.

POLYPHONTES.
Wenn du noch zweifelst, magst du folgen hin
Zum Ort der Hinrichtung, dass du den Tod
Des Täters seh'st mit eig'nen Augen. Doch
Erkühn' dich nicht, selbst Hand an ihn zu legen,
Das, Merope, darf nicht die Königin.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und AIPYTOS, gefesselt von den Bewaffneten vorgeführt.

POLYPHONTES.
Hier sind sie, Merope.

MEROPE.
Mein Polyphontes,
Ich danke dir. Der Häftling bleibe hier
Am Ort, o König.

POLYPHONTES (*zu den bei Aipytos befindlichen Leibwächtern*).

Bleibet alle hier.
(*Die Bewaffneten bleiben mit Aipytos an den Rändern der Bühne.*)

MEROPE.
Geliebter Polyphontes mein, nimm Platz
Hier nah bei mir.
(*Sie setzen sich gemeinsam auf eine Sitzbank.*)
Hör' zu.

POLYPHONTES.
Sprich, Merope,
Ich hör' dir zu.

MEROPE.
Gar große Dankbarkeit
Fühl' ich in meinem Herzen für dein Opfer,
Und unauslöschliche. Soviel Beweise
Der Liebe gabst du schon bis heute mir,
Ich schulde solche Dankbarkeit dir schon,
Dass es sich nicht geziemte, bäte ich –
Ich spür' es wohl – dich um ein weit'eres Opfer,
Bät' ich um neue Gunstbezeigung dich.
Gleichwohl schien deine Liebe, die du hegst
Zu mir, und deine Milde auch so groß

Zu sein, dass nun ich dennoch Mut gefunden,
Um weit're Gunst zu bitten.

POLYPHONTES.

Sprich nur.

MEROPE.

Hör'.

Den Tod des Fremden hast du unabwendbar
Beschlossen?

POLYPHONTES.

Nicht beschlossen, nein, geschworen
Hab' ich den Tod ihm, sagt' ich dir.

MEROPE.

Dein Eid,

Er selbst -?

POLYPHONTES.

Ist unauflösbar, Merope,
Und heilig auch. Was willst du, Herrin? Sprich.

MEROPE.

Dass du das Leben mir des Mörders schenkst.

POLYPHONTES.

Hat, Merope, mich jetzt mein Ohr getäuscht?

MEROPE.

Ja, gib, ja, schenk' das Leben eines einz'gen
Armsel'gen Missetäters mir.

POLYPHONTES (*in Eile sich erhebend, so auch da-
nach Merope*).

Hier birgt

Ein böses Geheimnis sich, bei allen Göttern,

MEROPE (*zu sich*).

Was hab' ich da getan, ich Unbedachte!
Er hat doch nicht – o Unheilwender Zeus,

Schütz' du mein Kind, hab' Mitleid du mit mir! –
Er hat doch nicht schon Aipytos erkannt?

POLYPHONTES.
Oder hast den Verstand du jetzt verloren?

MEROPE.
Von beidem keines. Mitleid einer Frau.

POLYPHONTES.
Der Mörder, Merope, stirbt jetzt, sofort.
Ich hab's geschworen.

MEROPE.
Und ich bitte dich, -

POLYPHONTES.
Vergebens.

MEROPE.
Sieh, ich flehe, -

POLYPHONTES.
'S ist unmöglich.

MEROPE.
O König, -

POLYPHONTES.
Müh' dich nicht vergeblich, Herrin.
Falls ich, wie jetzt ich mich betrug, in Schwäche
Und Leichtsinn auch mit fortgerissen werde
Von diesem stet'gen Wechsel zwischen Flut
Und Ebbe, Merope, in deinem Geiste
Und Herzen, gleich dem führerlosen Boot,
So sei bereit von jetzt an, dich zu beugen
Dem eisenharten Willen deines Königs.
Ein Tor der schlichte Mann, der es erträgt,
Von einem Weib gesteuert stets zu werden,
Doch irre zweifellos ist solch ein König.

Vor kurzem dir zuliebe Tempelschänder,
Eidbrüchig auch, hab' ich die Flammen und
Den fürchterlichen Zorn auf mich gezogen
Des größten aller Götter. Eidbrüchig
Soll nun ich wieder werden – das verlangst du.

MEROPE.

O hör' mich, Herr, doch an.

POLYPHONTES.

Verlor'ne Mühe.

MEROPE.

Ich will sein Leben nicht. Er werd' getötet,
Doch jetzt nicht, nein, mein Polyphontes, nein,
An diesem schlimmen Tag – erst morgen.
Gewähr' mir diese ja so kleine Gunst.
Ich fleh' dich an, ich fleh' dich an, ich, Herrin,
Ich, deine liebe Gattin, Merope.

POLYPHONTES.

Sofort wird Telephontes nun getötet.
Betrachte nur den Frevler schon als tot.
(*zu den sich bei Aipyros befindenden Leibwächtern.*)
Voran, Trabanten.

MEROPE.

Götter!

(*zu sich.*)

'S ist unmöglich.

Oh, welche Angst!

(*laut.*)

O Polyphontes – Gott!

POLYPHONTES.

Ein Kind bist du – oh, welche Schande, Herrin! –
Du bist ein Kind, ein sturmbewegtes Meer,
Wild bist du, rasend. Diese deine Triebe,
So unvernünftig, die Besessenheit,
– Ich lüfte ein Geheimnis, lerne jetzt –

Ich mocht' sie nie, ich mochte dich auch nie,
Zuwider warst du mir.

MEROPE.

Ich flehe, Liebster,
O mein geliebter Herr, mein Polyphontes! -

POLYPHONTES (*zu den bei Aipypos befindlichen
Wächtern*).

Den Fremdling, Wächter, führet nun ihn fort,
Zum Tode.

MEROPE (*zu den Wächtern eilend*).

Bleibet steh'n!

POLYPHONTES (*zu denselben*).

Hört ihr mich nicht?

MEROPE (*ebenso*).

Bleibt steh'n. Trabanten, steht! Mit eurem Kopfe
Bezahlt ihr jedes Haar, das ihr ihm krümmt.

POLYPHONTES (*ebenso*).

Hinaus ihr alle! (*Polyphontes stürmt auf die Wächter
zu.*)

MEROPE.

(*eil und hält ihn auf, indem sie sich zwischen ihn und
die Wächter stellt. Zu Polyphontes.*)

Nicht!

(*zu den Wächtern.*)

Ich bitt' euch, Wächter;
Er ist ein Unmensch, voller Grausamkeit,
Ein Tier ist er, trank des Kresphontes Blut,
Und trank auch meiner eig'nen Kinder Blut,
Drum dürstet ihn nach Blut, dagegen ihr,
Ihr habt ein Herz – habt Mitleid jetzt mit mir!

POLYPHONTES.

(sein Schwert ziehend, das Merope jedoch am Griff erfasst und aus der Hand des Polyphontes zu reißen sich bemüht. Polyphontes geht auf die Bewaffneten zu; Merope aber fasst mit beiden Händen seine Hand und zerrt, am Boden auf den Knien, von unten an seinem Schwert.)

Wer nicht gehorcht dem Worte seines Königs,
Der wird mit seinem Blute sein Verbrechen
Mir büßen und bezahlen.

(Die Bewaffneten führen Aipytos durch die Tür auf der linken Seite der Bühne. Zu einigen der Bewaffneten, die als Wächter bei der Tür bleiben.)

Ihr verweilt

Als Wächter dieser Tür.

(zu Merope.)

Lass' los.

(Merope hält mit ihren beiden Händen das Schwert des Polyphontes kraftvoll fest, der es, die Hoffnung aufgebend, fahren lässt.)

So nimm's.

Es kann dir doch nichts nützen.

(Polyphontes geht durch die Mitteltür der Bühne, die dem Zuschauerraum gegenüber liegt. Merope bemüht sich, durch die linke Bühnentür hinauszugehen, wird aber von den Wächtern daran gehindert. Enttäuscht, bleibt sie für kurze Zeit hoffnungslos stehen. Sofort aber hastet sie durch die mittlere Bühnentür hinaus. Nach kurzer Zeit hört man von außerhalb der Bühne die Stimme des Polyphontes.)

Merope!

Blutrünst'ge Tig'rin, du hast mich ermordet!

Siebenter Auftritt.

(Man hört Lärm hinter den Kulissen auf der linken Seite. Die Wächter gehen zu der Seite hinaus, hinter der man Waffengeklirr hört. Nach kurzer Zeit betritt Aipy-

tos, ein Schwert in der Hand, aus den Kulissen der linken Seite die Bühne, ebenfalls Lykortas mit Schwert und in voller Rüstung; mit sich führen sie Messenische Verschworene, in voller Rüstung und mit den Schwertern in der Hand.)

AIPYTOS, LYKORTAS und Messenier.

AIPYTOS.

Erneut verdanke ich mein Leben dir,
Mein Vater, -

LYKORTAS.

Ende deine Dankbezeigung,
Bis wir das ganze Werk vollendet haben.

AIPYTOS.

Und wo ist meine Mutter? Der Tyrann?
Voran, mein Vater, geh'!

(Sie setzen sich in Bewegung wie zu dem Zweck, zu den Kulissen der rechten Seite zu gehen. Durch die in der Mitte befindliche Tür betritt Eurymede die Bühne, zitternd. Die Schar um Aipytos und Lykortas hält inne.)

Achter Auftritt.

Die Personen des vorigen Auftritts und EURYMEDE.

LYKORTAS.

Eurymede, -

EURYMEDE.

Lykortas, Aipytos, in seinem Blute
Liegt Polyphontes, weh!

AIPYTOS.

Was?

LYKORTAS.

Tat er's selbst?

Wie?

AIPYTOS.

Oh, berichte.

EURYMEDE.

Merope erschlug ihn.

(Merope betritt die Bühne durch die in der Mitte befindliche Tür, in der Rechten das nackte und blutbefleckte Schwert des Polyphontes.)

Neunter Auftritt.

Die Personen des vorigen Auftritts und MEROPE.

MEROPE.

Wo ist mein Aipytos? Mein Aipytos!

AIPYTOS.

O liebste Mutter mein!

MEROPE.

Ist jener –?

(Sie wendet sich zitternd zum Bühnenteil, aus dem sie gekommen ist.)

LYKORTAS.

Oh,

Zuletzt erkenn' ich des Kresphontes Witwe,
Die hochverehrte, und die Königin!

MEROPE *(zu Aipytos)*.

Wo ist mein Sohn?

AIPYTOS.

O Mutter,

MEROPE.

Sag', Lykortas,

Er hat doch den Kresphontes nicht ermordet,
Er selbst?

LYKORTAS.

Doch, Herrin.

MEROPE.

Sag', die Kinder mein
Und meinen Sohn auch – o ihr ew'gen Götter!
Wo sind die Wächter, wo ist Aipytos?
Kommt her!
*(Sie bemüht sich, zu den Kulissen der linken Seite zu
laufen, vermag es aber nicht.)*

O weh, ich kann mich nicht bewegen.
Die Glieder sind mir tot, und meine Füße,
Sie sind wie Blei so schwer. Eilt her, hierher,
Dorthin – Lykortas! Oh, mein Kind, wo ist's?

EURYMEDE.

Lykortas hat mit den Messeniern
Aus der Trabanten Händen Aipytos
Befreit, hier ist er, vor dir. Sieh, er ist's,
O Merope.

AIPYTOS.

O Mutter!

MEROPE.

Sohn, mein Kind!

*(Aipytos und Merope fallen einander in die Arme. Der
Vorhang fällt.)*

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

(Der Saal im Schloss, der keinen Altar hat.)

EURYMEDE.

Kein Mensch ist zu erblicken, niemand kommt.
Und die verwaisten Säle des Palastes
Bewohnt der Schrecken nur der Herakliden
Und zerrt umher in all den weiten Räumen,
Ihm ganz erlegen, angsterfüllt, halbtot
Und elend Merope. O öffnet euch
Und fließt, ihr Tränenquellen, wenn die Träne
Dem Leid des Vaterlandes und der Herrin
Genügt. In welchen Abgrund, ach, des Unheils
Hat nun Messenien gestürzt die Hand
Der Königin, von Mutterliebe gar
So leidenschaftlich gegen Polyphontes
Bewaffnet? Heut', in dieser Nacht, hat draußen
Ein grauenvoller Bürgerkrieg gewütet
Wohl durch die ganze Stadt. Es hatten kaum
Erst Kunde die Messenier von der
Ermordung des Tyrannen, da besetzten
Verschor'ne, Bürger, Nachbarn schon den Markt
Mit viel Geschrei, verkündeten, *ein* Staat
Sei jetzt Messenien, vom Akritas,
Dem Höhenzug, bis hin zum Flusse Neda.
Man rief nun Aipytos zum Könige
Messeniens, des ganzen Landes, aus.
Da kam auch schon herbei der neue Herr,
Und schickte einen Herold, der die Greise
Der Dorer hieß, sich ihm zu unterwerfen.
Doch lehnten alle Dorier es ab,
In all der Zeit, die Merope noch lebe,
Anzuerkennen schon den neuen König.
Man gibt zwar zu, dass Aipytos allein
Noch Heraklide sei; so hab' man ihn
Vor einem Monat schon als Thrones Erben

Und Polyphontes‘ Nachfolger bestimmt,
Gewollt auch, dass man ihn zum König dann
Messeniens ernenne. Doch die Dorer,
Sie hatten, als der Tod des Polyphontes
Bekannt geworden, all‘ den Eid geleistet,
Die Tötung, die verbotene, zu rächen,
Des Königs Mörder aber, wer‘s auch sei,
Dem Tode preiszugeben. Als der Dorer
Bescheid dann Aipytos vernommen hatte,
War er empört und voll des grimmen Zornes,
Und stürmte los auf sie. Der Kriegsgott, Ares,
Ließ beider Völker Hass noch heißer werden,
Auf reizt‘ er ihn, und Stenyklaros ward
Zur schauerlichen Bühne wechselseit‘gen
Und rohen Blutvergießens, auf der Stelle,
Und die messen‘sche Erde, ihre Mutter,
Ward nun benetzt vom Blute beider Brüder.
Die arme Merope weiß davon nicht
Bislang; gerad‘ erst hörte sie davon,
Dass Aipytos vom König, mit dem Zuspruch
Der dor‘schen Greise, angenommen war
Als Sohn – und jetzt, ein Opfer bitt‘rer Reue,
Bedenkt sie zitternd die so arge Mordtat.
Oh, wann, o Götter, finden wir, oh, wann,
Ein Ende, eine Wendung, dieser Schrecken?

Zweiter Auftritt.

EURYMEDE und LYKORTAS.

LYKORTAS.

Wo ist, Eurymede, nun Aipytos?

EURYMEDE.

Er ist bei Merope, die ohne Schlaf
Und zitternd hat die ganze Nacht verbracht.

LYKORTAS.

Die rechte Zeit, mit Muttern jetzt zu kosen,

Wenn ganz Messenien zugrunde geht.

EURYMEDE.

Wie weit ist die Vernichtung fortgeschritten,
Lykortas, sage mir's. Noch widersteh'n die
Messenier? Die Dorier, sind sie
Zurückgeschlagen?

LYKORTAS.

Alte Frau, beweine
Des Vaterlandes Los. Als Aipytos
In ihrer Mitte stehend, dort war, sie
Zu führen, kämpften die Messenier
Noch kühn und tapfer. Als er sich jedoch
Zum Schloss gewandt, von dir gerufen, weil
Die Königin nach ihm verlangte, waren
Sie stark genug nicht, bis zu seinem Ende
Den Sturm der Dorier zu übersteh'n;
Zur Flucht gewandt verließen da die meisten
Den Marktplatz und die Straßen all' der Stadt;
Nur einige Messenier noch hielten
Jetzt stand, es waren die Verschworenen
Des Landes ringsumher. Doch diese auch,
So fürcht' ich, lösen sich wohl auf, wenn nicht
Bald Aipytos nun hin zu ihnen eilt.
Wo aber ist er? Sprich!

EURYMEDE.

In dem Gemach
Der Königin. – Doch bleib' du hier am Ort,
Lykortas, geh' nicht weg, komm' nicht dorthin.
Noch weiß die Königin nichts von den Wirren
Unter den Bürgern in der Stadt, nicht, dass
Bewaffnet Aipytos, ganz unbemerkt
Von ihr, gegangen war, den Feind zu treffen,
Nicht, dass die Dorier, anzuerkennen
Als König Aipytos, sich weigern, wenn
Nicht vorher Merope getötet ward.

LYKORTAS.

Dann soll sie folglich es erfahren, Frau.
Nach Stenyklaros kam nicht Aipytos,
Um Garn zu spinnen, bei den Göttern, um
Zu weben hier. Er kam, um Höheres
Zu leisten, kam, um seine Pflicht zu tun.
Sag‘, wo er ist. Die Dinge sind auf einen
Gar schlimmen Gipfel zugetrieben. Heute
Bebt des Kresphontes Thron, am Rand des Abgrunds
Steht jetzt Messenien, den Augenblick,
Den du mich hörst, schwebt nicht Frau Merope,
Es schwebt das Vaterland schlimm in Gefahr.
Wo nun ist Aipytos?

EURYMEDE.

Bleib‘, bleib‘. Es kommt,
Sieh, jene, und für sich. Zu Aipytos
Gehst du allein dann. Und komm‘ hierher nun.
*(Sie ziehen sich ins Innerste der Bühne zurück. Sobald
Merope die Bühne betritt, geht Lykortas durch die Ku-
lissen ab, an der Stelle, an der Merope sie betrat.)*

Dritter Auftritt.

EURYMEDE und MEROPE.

MEROPE.

Lauf‘ schnell zur nahen Wiese, alte Frau,
Und pflücke Blumen, die noch früher Tau
Benetzt und bringe sie dann her zu mir.

EURYMEDE.

Erlaube mir, dass ich dich frage, Herrin:
Warum willst heut‘ du Blumen?

MEROPE.

Unbestattet

Und ohne Grab liegt auf der bloßen Erde
Noch Polyphontes, Frau. ’S ist Zeit, den König

Nun beizusetzen.

EURYPIDE.

Lange schon, o Herrin,
Bedeckt das Grab die Asche jetzt des Herrn.

MEROPE.

Wie kam's dazu?

EURYPIDE.

Wir haben ihn bestattet.

MEROPE.

Ihr? Sieh, 's gibt *einen* König, der bestattet
Wird, ohne dass sein Volk davon erfährt,
Und *einen* Glücklichen beerdigt man,
Und seine Ehefrau weiß davon nichts!
Und doch kam es der Frau des Polyphontes
Zu Ohren, sie erfuhr, dass ihrem Gatten
Die letzten Ehren man erwies. Und wer
Hat seinen Leichnam von dem schmutz'gen Mordblut
Gereinigt und geläutert? Ihr. Wer deckte
Mit weißem, neugewebtem, Leichentuche
Ihn? Ihr! Bestreut mit Kränzen, Blumen, hat
Ihn wer dann? Ihr. Doch wer beweinte ihn
Und klagte bei dem Totenbette? Niemand!
Wer hatte nicht zwar Trauerkleid und -pose,
Jedoch ein trauernd Herz im Innern? Niemand!
Wer hat mit *einer* Träne nur benetzt
Messeniens verstorb'nen König? Niemand,
Ja, niemand. Dieser arme Sterbliche,
Er hatte keinen, welcher sinnetwegen
Auch eine schwere Träne nur vergoss.
Er hatte eine Frau, die sehr er liebte,
Für welche alles er geopfert hat,
Doch diese seine Frau – oh, Mutter Erde,
Drückt denn der über alle Maßen hohe,
So schwere, Atlas deine Brust so schmerzhaft,
Wie die Zerknirschung, meine Trauer auch,
Die schwer ich fühle, meine Seele drückt?

Eurymede, nein, ihr betrügt mich nicht.
Der König liegt noch immer unbeerdigt
Hier draußen, wo ich ihn gemordet hab',
Sein Schatten schwebt noch einsam, ohne Ziel,
Hier durch die hohen Säle des Palastes,
Mich überall verfolgend, will mich finden.

EURYMEDE.
Geliebte Merope, ich lüge nicht,
Vertraue mir.

MEROPE.
Sind wir allein? Ich zitt're.

EURYMEDE.
Wir sind allein.

MEROPE.
So rufe Aipytos.
(*Eurymede geht zur Tür.*)
Ah, er entfloh von hier. O ew'ge Götter!,
Der König.
(*Eurymede eilt zu Merope und stützt sie.*)

EURYMEDE.
Wo? Und wer?

MEROPE.
Der König, dort,
Ja, Polyphontes! Sieh nur, wie er richtet
Den zornigen, den wilden, Blick auf mich!
Eurymede, o weh, ich sterbe.

EURYMEDE.
Nichts,
O Königin, ist dort.

MEROPE.
Siehst du ihn nicht?

Oh, dort, ja dort!

EURYMEDE.

Nichts seh' ich. Trugbild ist
Es deiner Phantasie, die heftig fiebert,
O Merope.

MEROPE.

Ruf' meinen Sohn.
(*Man hört eine Trompete.*)

EURYMEDE.

Da! Sieh!

Da naht er selbst.

MEROPE.

Ich atme auf. Er floh.

Vierter Auftritt

EURYMEDE, MEROPE, AIPYTOS und
LYKORTAS.

AIPYTOS.

O liebste Mutter du!

MEROPE.

Mein Aipytos,
Sitz' hier, ganz nah bei mir. Lang' warst du fort,
Die arme Mutter zitterte derweil,
Mein Kind, vor Furcht, weil sie das arge Trugbild
Des Polyphontes sah.

AIPYTOS.

Fass' Mut, o Mutter,
Sieh her zu mir, sieh her, und wirf weit weg
Aus deinem Kopf nun die Erinnerung
An Polyphontes; diese ist's allein,
Die diesen Schatten dir erzeugt.

(Man hört von fern ein Trompetensignal.)

MEROPE.

Bei dir
Fasst wieder Mut mein Herz, o liebster Sohn.
Komm', setz' dich nah zu mir.

AIPYTOS.

Das kann ich nicht,
O liebste Mutter.

MEROPE.

Und warum?

AIPYTOS.

Ich kann nicht.
Ich muss nun gehen.

MEROPE.

Aber, Götter, was
Muss hier ich sehen? Voll bewaffnet bist
Du, Aipytos?, auch du, Lykortas? Und
Wo geht ihr hin? Trompeten hört' ich kürzlich.
Sagt: Was geschah? Wohin führt euer Weg?
Sag' mir's, mein Sohn.

AIPYTOS.

Oh, frag' nicht, meine Mutter.

MEROPE.

Sag' du es mir, Lykortas. Greis, du schweigst?
Ihr beide schweiget?

Aipytos (im Begriff hinauszugehen).

Mutter, lebe wohl.

MEROPE.

Mein Sohn, sähst du in meines Herzens Tiefen,
So wolltest niemals du mir dein Lebewohl
Zu Ohren bringen. Wenn des Unglücks Becher

Gefüllt ist, reicht ein kleiner Tropfen, dass
Er überläuft. Willst du denn nicht versteh'n,
Dass deine Mutter nicht vermag, dich gehen
Zu lassen voll bewaffnet, wie du bist,
Solange sie nichts weiß? Nun saget mir:
Wohin geht ihr bewaffnet und warum?
Wie doch das Reden und das Schweigen auch
Ein doppelschneidig Schwert zuweilen ist,
Dem Leben und auch Tod entspringen kann.
(*Man hört eine Trompete.*)
Schon wieder die Trompete.

LYKORTAS.

Aipytos -.

MEROPE.

Zum Krieg ruft, ich verstehe, die Trompete,
Zum Kriege geht, ich seh' es, ihr hinaus.
Doch geh' du nicht hinaus, o nein, mein Kind!

LYKORTAS.

O Königin!

MEROPE.

Lykortas, 's ist unmöglich.
Sie werden ihn erschlagen. Er ist jung
Und unerfahren, seinen Drang hat Zeit
Nicht, auch Erfahrung nicht gezähmt, gebändigt.

AIPYTOS.

O meine Mutter!

LYKORTAS.

Schöne Lehren denkt
Dem Herakliden Aipytos jetzt zu
Die Königin.

MEROPE.

Lykortas, weh, hast nicht

Im Auge du den Thron Messeniens,
Dein Vaterland? Nur *einen* Herakliden
Gibt's heute, Aipytos, Lykortas. Nicht
Zum Markte gehen Könige, sie schließen
Sich ein in ihre Burgen und Paläste,
Wie einst Kresphontes, all die andern auch
Der Herakliden, wenn Gefahr gedroht.
Der schlichte Mann ist tollkühn, sein Besitz
Ist ihm sein Leben einzig und allein,
Jedoch des Königs Leben ist nicht sein
Besitz, nein, ist Besitz des ganzen Volkes.

LYKORTAS.

Mich schlichten Mann lehrt andres der Verstand,
Der ungeformte, - lehrt's auch Aipytos.
Nichtswürdigen Geschlechts und Sinnes ist
- Auch wenn die Götter selbst ihn noch erzeugten –
Ein König solcher Art, o meine Herrin,
Der den Gefahren seines Vaterlandes
Als erster nicht entgegentritt.

AIPYTOS (*im Begriff hinauszugehen*).

Leb' wohl,

O Mutter. Komm, Lykortas.

MEROPE.

Aipytos,

Mein Kind, wohin? Allein bleibt deine Mutter?

LYKORTAS.

Erschüttert wird die Stadt da draußen, Herrin,
Zu dieser Stund', das Volk wird umgebracht,
Und unser Vaterland, es steht am Rande
Des Abgrunds.

MEROPE.

Oh, was hör' ich? Greis, mein Kind,
Ich fleh' euch, bei den Göttern, an, berichtet.
Was ist das Ziel denn und wer ist das Haupt
Des Bürgerkrieges?

LYKORTAS.

Stenyklaros ist

Gespalten in zwei gegnerische Lager,
O Merope, hier steh'n die Dorier,
Dort die Messenier, die, schwer bewaffnet,
Zum Teil aus dieser Stadt, teils als Verswor'ne
Aus den Messen'schen Landen hierher kamen
Und aus den Städten auch. In dieser Nacht
Besetzten die Messenier, bewaffnet,
Den ganzen Marktplatz und verkündeten,
Dass ganz Messenien *ein* Staat nun sei
Und einheitlich, Gesetze gleich für alle,
Vom Akritas bis hin zum Nedafluss,
Und als den König von Messenien
Rief gleichgesinnt man Aipytos nun aus.
Die Dorier jedoch, sie wollten nicht
Den neuen Herrn und König anerkennen,
Wenn nicht der Mord an Polyphontes Rache
Gefunden hat. Sie seien einverstanden,
Selbst des Kresphontes Sohn, als Herakliden,
Zum König auszurufen; jedoch hätten
Geschworen sie den schauerlichen Eid,
Des Polyphontes Mörd'rin hinzurichten,
Frau Merope. Drum sei's, solange' die Mutter
Des Aipytos noch lebe, ganz unmöglich
Für sie auch, deren eig'nen Sohn als König
Von ganz Messenien anzuerkennen.

AIPYTOS.

Ja, und solange', Greis, Aipytos noch lebt,
Soll, wer Kresphontes meuchelte, die Kinder
Auch Meropes ermordete, nicht hoffen,
Versöhnung, Gunst, bei Aipytos zu finden.

Lykortas.

Die widersinn'ge Forderung der Dorer
Wies Aipytos im Zorn zurück, mit ihm
Dann die Messenier auch allesamt.
Bewaffnet gingen so die Dorer los

Auf die Messenier, und Stenyklaros
Ist, bis zu *dem* Moment die ganze Nacht
Die Bühne eines blut'gen Bürgerkrieges.
Und damit weißt du alles, Königin.

AIPYTOS.

Lykortas komm'. Und eilen wir! O Mutter,
Du liebste du, leb' wohl!

Merope (*verwirrt und zu sich*).

Ja, Vaterland,

Ja, Sohn. Ihr Unteren, ich komm' zu euch.
Das Opfer will sein Opfer, will nun Buße!

(*laut zu Aipytos.*)

Mein Sohn, leb' wohl.

(*Aipytos bewegt sich, im Begriff hinauszugehen.*)

O ihr Unsterblichen,

Auf diese Weise trennst du dich von mir

Für immer, o mein Sohn?

!!

AIPYTOS.

Nein, Mutter, nicht

Für immer.

MEROPE.

Ach, wer weiß? Gehst du denn nicht
In einen Krieg, mein Sohn?

AIPYTOS.

Ich werde, Mutter,

Dich wiederseh'n.

MEROPE.

Mich wiederseh'n? Vielleicht,
Ja doch, mein Sohn.

(*zu sich.*)

O böser Augenblick!

(*laut zu Aipytos.*)

Erwäge, dass wir nun uns trennen werden
Für immer und für ewig, Aipytos.

Erwäg‘, dass der gewichtige Moment
Die Ewigkeit des Grabes jetzt umfasst,
Dass deine Mutter nie dich wiedersieht,
Und dass du nie mehr deine Mutter siehst.
Wer weiß?

(zu sich.)

Nein, niemals, nie. Unmöglich ist’s,
Ihr Götter, dass ich bleibe.

(laut zu Aipytos.)

Aipytos!

(Aipytos stürmt vor zu ihr, um sie zu umarmen. Sie aber gibt ein Zeichen mit der Hand, dass er sich nicht nähern soll, und stürmt, außer sich, von der Bühne.)

Fünfter¹³ Auftritt.

Die Vorigen außer Merope.

AIPYTOS.

In welche Ängste jagten, o ihr Götter,
Mein Herz jetzt diese Worte meiner Mutter!
(Es ertönt eine Trompete.)

LYKORTAS.

Voran, mein Sohn. Das Volk erwartet dich.

AIPYTOS.

Geh‘ du allein; in Kürze komme dann
Auch, Vater, ich.

LYKORTAS.

Was hör‘ ich, Aipytos?
Stunden vergingen schon, und wir, wir brauchen
Den Augenblick. O eile, lass‘ uns geh’n.

AIPYTOS.

Mein Herz, das hämmernd bebende, ich kann

¹³ Bei Bernardakis, Ausgabe Athen 1866, irrtümlich „Sechster Auftritt“; im Folgenden dann entsprechend „Siebenter Auftritt“, „Achter Auftritt“.

Zur Ruhe es in meiner Brust nicht bringen.
Wenn ich dir folgen sollte, wird dies Herz
Zerschellen, Vater. Ganz unmöglich ist's,
Dass ich die so bedrückte Mutter hier
Allein jetzt lasse, gänzlich ohne Trost.
Ich muss sie sehen, in die Arme schließen,
Muss, wenn ich von ihr scheide, wenigstens
Ein süßes Wort ihr sagen.

LYKORTAS.

Aipytos! –

Verzeihe ihm, bedrohtes Vaterland!
Kind ist er noch.

AIPYTOS.

Nun geh' auch, alter Mann,
'S ist ein Befehl. In einem Augenblick
Bin in der Mitte meines Volks auch ich.
(Beide gehen durch einander entgegengesetzte Bühnenausgänge ab.)

Sechster Auftritt.

EURYMEDE.

O hätt' Eurymede an diesem Tage
Dein helles Licht nicht sehen müssen, Sonne,
Und wären ihre Augen doch bedeckt
Von Todes finstern Schleier schon und blind
Für ihres Vaterlandes Missgeschicke,
Und könnte auch mein elend Herz nicht fühlen
Die Leiden und das Unglück Meropes.
Wieviele sähen mit Bestürzung all
Den Glanz des Thrones, könnten denn sie sehen,
Wieviel Beschwer der Purpur in sich birgt!
Zurück ihr Sterblichen, die zu den Gipfeln
Irdischen Ruhmes ohne Unterlass
Ihr strebet! Dunkle Wolken decken ja
Die Gipfel, und die Wolken bergen Blitze.

Das kriegerische Tönen der Trompeten
Hat aufgehört, mir Schreck ins Herz zu wehen.
*(Von fern hört man den Lärm und das Geschrei des
Volkes. Hin und wieder ertönt der Lärm lebhafter.)*
Ein manigfaltiges, vielstimm'ges Schreien
Von Menschen dringt nun aus der Ferne mir
Ans Ohr und kommt schon nah', ertönt noch näher
Jetzt, ist schon draußen hier und schon hier beim
Palaste. Auf die Mauern stieg das Volk,
Ein Teil blieb unten. O! ich unterscheide
Nun deutlich alles: Ja, man ruft: Hoch, König
Von ganz Messenien, hoch, Aipytos!
Welch eine Freude! Wo ist Merope,
Die glückliche? Lauf hin, Eurymede,
Von dir zuerst erfahre ihres Glücks
Und ihres Ruhmes frohe Botschaft sie!
(Eurymede geht hinaus.)

Siebenter Auftritt.

AIPYTOS und LYKORTAS kommen aus einander ge-
genüberliegenden Richtungen.

AIPYTOS.

O endlich, endlich kamst du, kamst, mein Vater!
Sag', was geschah, befrei' mich von dem Schrecken,
Nimm von mir die Unwissenheit. Die Dorer
Und die Messenier, wie haben sie
So gänzlich unvorhergesehen sich
Versöhnt, wie läuft die ganze Stadt verbrüdet
Jetzt hierhin zu dem königlichen Schloss
Und ruft mit einer Stimme mich zum König
Messeniens nun aus?

LYKORTAS.

O Herr und König
Messeniens, allein nur frohe Botschaft
Wollt' dir zu dieser Stunde bringen dein
Getreuer Diener, und so wär's gerecht.

Doch so ward's von den Göttern nicht beschlossen,
Und wir, die Menschen, haben Götterwillen
In stets geduld'ger Hoffnung hinzunehmen.

AIPYTOS.

Die Mutter, Greis, wo ist sie, meine Mutter?

LYKORTAS.

Ich werde über sie berichten, König. –
Die Dorier und die Messenier,
Sie standen auf dem Markte schon bereit
Zum Kampfe, als die Herrin, Merope,
Verhüllt, gerade dort erschienen ist,
Wo sich der Dorer Altenrat versammelt
Befand, um zu beraten. Staunend sah'n
Die Dorier die nicht erkannte Frau
Erscheinen vor dem Rat. Die Königin
Bemühte sich umsonst, sie zu bewegen,
Das wechselseit'ge Morden zu beenden,
Messenien, das Vaterland von allen,
Zu retten, dich zum König auszurufen,
Zum Herrn – den Herakliden Aipytos.
Die Dorier entgegen zornentbrannt,
Solange Merope noch lebe, nähmen
Sie niemals deren Sohn als ihren Herrn
Und König an. Doch sei die Königin,
Die Polyphontes tötete, getötet,
Dann seien sie bereit auch, Aipytos
Als König auszurufen. Jene aber
Nahm die Verschleierung schnell ab und sprach:
Ich bin's, die Polyphontes mordete,
Bin Merope. Schon sind die Schwerter nackt
Und richten allesamt sich g'rad auf sie.
Treffs hier, sprach sie, und bot dann ihre Brust
All den gezückten Schwertern offen dar.
Bewegungslos und schweigend standen alle
Jetzt da. Es zittert eure Hand, rief sie,
Doch habet Mut. Es hatte eine Mutter,
Ihr Dorer, Aipytos, Messenien
Auch eine Königin, und deren Hand

Hat nicht gezittert, als dies Schwert sie für
 Sie beide senkte tief in ihre Brust.
 Und wirklich stößt sie rasch das nackte Schwert
 In ihre Brust, fällt auf den Ellenbogen
 Blutsüberströmt und stützt sich auf den Boden.
 Nun nassen des Entsetzens Tränen und
 Die Tränen der Ergriffenheit die Augen
 Der Dorier. Die Kunde dieses Opfers,
 Des heldenhaften, breitet schnell sich aus.
 Die sich einander kürzlich noch bekämpften,
 Sie stecken ihre Schwerter in die Scheiden,
 Und tränennass reicht nun man sich die Hand.
 Das eine Volk aus Dorern und Messenern
 Begleitet so, versöhnt, die Königin
 Zum Schlosse, und indessen jetzt für sie
 Des Dankes und der Rührung Tränen fließen,
 Ruft Aipytos, den Sohn, zum König man
 Nun aus, um ihre letzten Augenblicke
 Noch zu erfreuen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen; MEROPE blutbefleckt und dem Tode
 nah, Dorier, Messenier und Volk. Dorier und Messenier
 stellen sich, getrennt, auf je eine Bühnenseite, ebenso
 die Bewaffneten und das Volk. Begleiter EURYME-
 DES führen Merope mit sich und stützen sie.

AIPYTOS.

O ihr ew'gen Götter
 Verschaffet *ihr* mir diesen Anblick hier?
 Erlöscht, ihr meine Augen, stürzt nieder
 Verwünschte Kuppeln ihr der Herakliden,
 Tu auf dich, Erde, birg den elenden
 Sohn des Kresphontes. Leidenvollen Sohnes
 Leidvolle Mutter! Oh, was tatest du!

MEROPE (*mit allmählich nachlassender Stimme*).

Wir haben, Sohn, nur wen'ge Augenblicke,
 Dann sterbe ich. Hör' deiner Mutter Worte,

Soviel sie dir, mit diesen allerletzten,
Noch sagen kann. Bewein' mich nicht. Es ziemte
Sich, dass ich sterbe. Denn so ist das Los,
Das uns die Gottheit zuwies, welche schuf
Das Menschenherz so, wie es nun auch ist.
Ich sterbe jetzt, da deines großen Vaters
Werk ich vollendet habe. Dorier
Und auch Messenier seh'n nun in dir,
Als Kinder eines einz'gen Vaterlandes,
Den König *eines* Lands, Messenien.
Nun sterbe ich. Nein, weine nicht, mein Kind.
Oh, weil, mein Kind, ich stets dich so geliebt,
Kann ich in Zukunft auch nicht von dir lassen.
O glaub' mir, meine Seele, die jetzt flieht,
Zu dieser Stunde ist sie, ist, bei dir.
O Kind ... mein Sohn ...
(*Merope verscheidet.*)

AIPYTOS.

O Mutter! Meine Mutter!

(Der Vorhang fällt.)

Heinz Gerd Inenkamp ist Professor (i. R.) für Klassische Philologie an der Universität Bonn. Versübersetzungen von ihm liegen bisher vor zu Giacomo Leopardis *Paralipomeni della Batracomiomachia* und zu den *Poesie Varie* desselben Dichters (Würzburg 2006 bzw. 2013).